

Ziel und Mittel

zur

Förderung des gewerblichen Unterrichts

in den

Ostseeprovinzen und Riga.

Offener Brief an den Vorstand und die Central-Commission für das
Bildungswesen im

Gewerbe-Verein zu Riga

von

Dr. Solst, Arch.,

Secretair der Unterrichts-Commission des Gewerbe-Vereins.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatu Kogu

8785

Aus dem heranwachsenden Geschlecht etwas bilden wollen
zum Ebenbilde des Veralternden, das wollen wir Denen
verlassen, denen der Glaube an eine Fortschrittung in Allem,
das die eigentliche Würde des Menschen ausmacht, abgeht.
E. Gleiermacher.

I.

M. H.! Nach dem Statut des Vereins ist Ihnen die selbst-
ständige Leitung des Bildungswesens im Verein zugewiesen und na-
mentlich der Central-Commission nach jedem größeren Zeitabschnitt
die Feststellung eines Planes für das gesammte geistige Leben dessel-
ben zur Pflicht gemacht.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß der bei weitem wichtigste
Theil obiger Aufgabe der Förderung des gewerblichen Unterrichtes zu-
fallen muß und bin außerdem der Ansicht, daß Ziel und Mittel die-
ses Theils der Aufgabe keineswegs bereits soweit klar gelegt sind unter
uns, als zur Feststellung eines Planes in der That erforderlich wäre.
Eine Besprechung derselben erscheint schon aus diesem Grunde voll-
kommen motivirt, läßt sich jedoch auch aus einem anderen Gesicht-
punkt gerade in dem jetzigen Entwicklungsstadium des Vereins recht-
fertigen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß auf jedem Felde der Thä-
tigkeit nach gewissen Abschnitten rastloser Arbeit Momente ruhiger
reten, welche zur Sichtung, zur bewußten Aneignung
des bisher Erworbenen ausgebeutet werden müssen,

ESTICA

A 2350.



BIBLIOTH:
ACADEM:
DOBDATE:

ESTICA

A 2350

um dergestalt einen neuen Ausgangspunkt für die Folge vorzubereiten. Die Beobachtung dieser Thatsache ist uns vollkommen geläufig auf dem Gebiete der politischen Geschichte, vor dem Schauspiel des Kampfes aufstrebender Völker, bei der werdenden Gestaltung aller größeren Gesellschaftsgruppen und ihrer socialen Verhältnisse; sie wiederholt sich ebenso bei der Ausbildung aller wissenschaftlichen Disciplinen, ja sogar jede individuelle Entwicklung trägt diesen rythmischen Charakter.

Es ist deshalb ein berechtigtes Verlangen, sich ein richtiges Facit unter die vollbrachte Arbeit zu ziehen in einem Augenblick, der uns einen natürlichen Ruhepunkt in der Entwicklung bezeichnet. An einem solchen Abschnitt steht aber offenbar heute der Gewerbe-Verein, welcher mit dem 10. December vorigen Jahres die erste Periode seiner Existenz, die gefährlichen Jahre der Kindheit, durchlebt hat und jetzt nach der glücklichen Besitznahme seines eigenen stattlichen Hauses fester begründet als bisher, oder als irgend ein anderer Verein gleicher Tendenz, den gesteigerten Ansprüchen der Zukunft entgegengehen kann und soll. — Mit jedem Jahre näher und unabweisbarer wird an Sie, m. H. die Aufgabe herantreten, in festen Bügen dem Verein und seinen Einzel-Commissionen den allgemeinen Plan, die Richtung und das Ziel ihrer Thätigkeit zu bestimmen, den Weg nach Kräften zu ebnen und die nothwendigen Mittel in Erwägung zu ziehen. Hierzu einen bescheidenen Beitrag zu leisten möge den nachfolgenden Erwägungen vergönnt sein!

Die sogenannten Gewerbe-Vereine haben bewußt oder unbewußt die Aufgabe der verfallenen Zünfte wieder aufgenommen, d. h. sie suchen mit vereinten Kräften für die Hebung des Gewerbestandes zu wirken. Alle Vereine haben diese Aufgabe als eine doppelte aufgefaßt, und als Ziel hingestellt:

- 1) Hebung der Intelligenz durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse,
- 2) Förderung sittlicher Bildung durch Pflege und Veredelung geselliger Freuden.

Eine eigenthümliche Erscheinung dieser Vereine, nemlich die Annäherung gesellschaftlich und berufsmäßig völlig getrennter Classen weist ohne Frage darauf hin, daß Arbeit allein die nothwendige Grundlage ihres Zusammengehens sein kann. Nur wo gemeinschaftliche, allen Theilen gleich wichtige Zwecke in selbstloser Weise verfolgt werden, kann die ungleichartige, ja fremdartige Zusammensetzung dieser Vereine sich zu reicher Vielseitigkeit entwickeln und nützlich machen. Je lebendiger der praktische Zweck den einzelnen Mitgliedern vor Augen gestellt wird, desto weniger indifferente Mitglieder wird der Verein zählen und — wo nicht — desto geschwinder wird der persönliche Verkehr unter so heterogenen Elementen sich Zwang anthun, und der Verein zu einem Clubb herabsinken, welcher die Lösung seiner hohen Aufgabe total verfehlen muß.

Hebung der Intelligenz durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse lautet der erste Theil des Programms. In so allgemeiner Fassung haben alle Vereine dasselbe angenommen, und doch kann es nicht nur sehr verschieden aufgefaßt, sondern wird überdies durch die örtlichen Mittel beeinflusst, in der Ausführung überall bedeutend modificirt werden. Jedenfalls aber hat man bei der Realisirung desselben den Gesichtspunkt festzuhalten, daß die Leistungsfähigkeit des einzelnen Gewerbetreibenden nach Kräften direct vermehrt, d. h. seine Geschäftsführung gefördert werden soll, denn seine ganze Existenz ruht auf seinem Geschäft, d. h. in erster Linie auf seinem Können. Es wird also die Frage so gestellt werden müssen: Wie weit kann der Gewerbe-Verein das Können seiner Mitglieder zum Gegenstand seiner Fürsorge machen, um unserem Gewerbebestand jene Vollkommenheit der Arbeitsfähigkeit zu vermitteln, durch welche er in zeitgemäßer Ausrüstung mündig unter seines Gleichen treten kann?

Die richtige Beantwortung dieser Frage wird den Maßstab zur Beurtheilung dessen liefern, was bisher in dieser Richtung versucht und geleistet ist, und was zu thun übrig bleibt.

Ohne Zweifel darf dem Verein der Vorwurf einer Vernachlässigung, geschweige Beseitigung dieser Forderung seines Programms keineswegs gemacht werden, und dennoch sind die Erfolge für den Gewerbetreibenden selbst aller bisherigen Anstrengungen ungeachtet noch höchst ungenügend. Es erscheint deshalb zweifelhaft, ob man auf dem rechten Wege vorgegangen, ob man namentlich die Lösung der Aufgabe von Unten auf und von Innen heraus begonnen und den oben hingestellten Gesichtspunkt im Auge behalten hat, oder nicht vielmehr ohne Berücksichtigung der dringendsten Bedürfnisse eine allgemeine Bildungsoperation ziemlich planlos ins Werk setzte, bei welcher auch das tüchtigste Aufgebot gebildeter Männer an der Unbestimmtheit des Zieles ohne merkbaren Erfolg und deshalb ohne nachhaltige Freudigkeit sich zerarbeiten mußte? Und wenn dem so ist, so folgt doch noch nicht, daß die bisherigen Bemühungen für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse als eine Kette von Mißgriffen angesehen werden müssen. Die Neuheit und die Vielseitigkeit des allgemeinen Programms, welches gleichseitig von allen Seiten in Angriff genommen werden mußte, verlangte Vorbereitungen und Erfahrungen mannigfacher Art, ehe man daran denken konnte, sich im Einzelnen definitiv einzurichten und allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Agitation für die allgemeinen Vereinszwecke war einer Bewegung von Oben nach Unten entsprungen, allerdings mit der Absicht, eine Regeneration von Unten nach Oben anzubahnen, für welche der Boden jedoch erst zu schaffen war. Human gebildete Männer des Gelehrtenstandes boten zunächst den Meistern, als Repräsentanten des Gewerbebestandes, die Hand zur Vereinigung. Erst in zweiter und dritter Linie wendet man sich zu den Gesellen und Lehrlingen, auf denen doch die Zukunft des Gewerbebestandes ruht.

Weber nach den Mitteln noch nach der Organisation des Vereins konnte deshalb zunächst an einen eingreifenden Lehrplan gedacht werden.

Es wurde also mit gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträgen begonnen, deren Berechtigung durchaus nicht angegriffen werden kann, aus welchen aber niemand eine gründliche Hebung der Intelligenz des Gewerbestandes in dem angedeuteten Sinn wird ableiten wollen.

Gleichzeitig wurden Bibliotheken gegründet und damit Material zur eigenen Belehrung gesammelt, dessen zweckmäßige Zusammenstellung und Benutzung dahingestellt bleiben mag. Schließlich versuchte man es auch mit geregelter Unterricht, bis in die letzte Zeit jedoch mit entschiedenem Mißerfolg. — Sollte die Beobachtung eine unrichtige sein, daß der Erfolg mit jedem Schritt vorwärts in den Kern der Aufgabe hinein ungünstiger ausfiel? Und liegt in dieser Erfahrung nicht für die intellectuellen Leiter der Bewegung zugleich die Berechtigung und die Pflicht, eine Frage ernsthaft und eingehend zu prüfen, welche von eminentem Einfluß auch die Entwicklung des Gewerbestandes ist?

Bei der Gründung unserer Vereine hatte man ohne Zweifel deutsche Muster vor Augen gehabt, welche auf gleichen Grundlagen zu ruhen schienen und einfach copirt werden sollten. Es darf indessen nicht übersehen werden, daß erstens in Deutschland außerhalb der Gewerbe-Vereine schon von früherer Zeit her Institute und Verhältnisse bestanden, welche die Grundlagen einer gedeihlichen Entwicklung des Gewerbestandes bildeten, und bei uns entweder ganz fehlen oder doch in viel geringerem Grade wirksam sind; daß zweitens Deutschland, namentlich Norddeutschland, keineswegs die günstigsten Resultate in Beziehung auf die Belebung des Handwerks und der Industrie durch den Unterricht aufzuweisen hat und somit die Wirkung unserer Vereine nach dieser Richtung hin unter viel ungünstigeren Verhältnissen noch zweifelhafter erscheinen darf. — Bleiben wir indessen zunächst bei Deutschland stehen, so werden wir die Verschiedenheit der Vorbedingungen zur Ausbildung des Gewerbetreibenden leicht erkennen, wenn wir uns in Kürze aller derjenigen Momente erinnern, welche die theoretische und praktische Entwicklung des Einzelnen bestimmen — also namentlich z. B. — der natürlichen Hülfquellen Deutschlands, seiner uralten Traditionen, seiner engen Verbindungen aller Art durch Handel, Verkehr und Wanderschaft mit den europäischen Culturvölkern, seiner höheren Ansprüche an die Production, seiner Schulen aller Art, regelmäßig und häufig wiederkehrender Ausstellungen, seiner regen Fruchtbarkeit in Kunst, Wissenschaft und Technik u. s. w., kurz des vielgestaltigen Lebens eines reich begabten alten Culturvolkes. Unsere Vereine stehen eben keineswegs auf gleichem Boden oder Niveau mit den deutschen, und sind deshalb nicht nur strenger nach unseren Verhältnissen einzurichten, werden sich nicht nur in Mancherlei zu beschei-

den und Anderes nachzuholen haben, sondern namentlich auch den Weg blinder Nachahmung nicht einschlagen dürfen, sobald wir erkennen, daß die Entwicklungsgeschichte des Gewerbes in der Neuzeit sehr beherzigenswerthe Momente aufweist, unter deren Vernachlässigung gerade Deutschland selbst bedeutend gelitten hat, und welche z. B. die Veranlassung geboten haben, die Reorganisation der Gewerbeschulen auf die Tagesordnung zu setzen. Lassen wir deshalb, um einen nach allen Seiten hin vollkommen freien Standpunkt zur Beurtheilung unserer Frage zu gewinnen, den Blick flüchtig rückwärts über die Geschichte des Gewerbestandes und seine Entwicklung in der Neuzeit gleiten, und dann erst zur Bestimmung derjenigen Forderungen übergehen, welche die Grundlagen zur Lösung unserer Aufgabe im Charakter der Zeit enthalten.

Bekanntlich bedeuteten ursprünglich die mittelalterlichen Zünfte nichts anderes als das Mittel gegen Standesprivilegien Rechtsgleichheit zu erlangen. Die Zunftprüfungen hatten nur die Bedeutung festzustellen, ob der Betreffende des sehr werthvollen, gemeinsam übernommenen Schutzes und der persönlichen und corporellen Rechte werth wäre. Zu Ende des XIV. Jahrhunderts hatten die Zünfte ihre Existenz fast überall siegreich festgestellt und für das Emporblühen der Städte, sowie eines regsamten freien Bürgerthums in denselben Bedeutendes geleistet. Ihr Nutzen lag in ihrem Zweck, nehmlich dem der Bürgerschaft für die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz. Dieser Nutzen mußte verloren gehen, je mehr die größeren Fürsten zu Wächtern des Gemeinwohles wurden, die Unterdrückung des einen Standes durch den anderen hinderten, mit einem Wort, als das allgemeine Landesgesetz und die Staatsverfassung an die Stelle ständischer Privilegien trat, und die Zünfte ihrer eigentlichen Aufgabe damit enthob.

Im Gegentheil zeigen sich jetzt auf dem Gebiete der Arbeit immer deutlicher die schon ursprünglichen Nachtheile der Innungen. Der Feudalismus der Zeit spiegelt sich auch in der Leibeigenschaft der Werkstube. Meister, Gesellen und Lehrlinge sind weiter nichts als die Lehnsherren, Vasallen und Hörigen der Arbeit. Diese selbst wird dabei nicht gefördert, denn der Einzelne ist seines natürlichen Rechtes beraubt, von seinen Fähigkeiten und Kenntnissen den umfassendsten freien Gebrauch zu machen. Außerliche Satzungen, Förmlichkeiten, Unkosten, übermäßige Dauer der Lehrzeit, Herrschaft und Ausbeutung des Monopols rufen maßlose Beschränkungen hervor, welche jedes Streben hemmen. Mit dem allgemeinen Verfall des Bürgerthums sinkt die Production unter dem Vorwande einer Fürsorge für den Käufer in eine stabile Betriebsweise eingezwängt, immer mehr und verliert endlich fast jeden Zusammenhang mit der Wissenschaft und Kunst. Erst mit dem Bruch des Feudalismus fällt auch das Zunftwesen. Durch die Wissenschaft hervorgerufen sprießen überall wieder fruchtbringende Erfindungen aus dem Boden, vergüngen die Technik, werfen

allmählig mit unwiderstehlicher Gewalt die Schranken des Monopols und äußeren Zwanges nieder und indem sich zugleich unaufhaltsam die socialen und politischen Verhältnisse der Völker umgestalten, namentlich auch die hohe Kunst sich belebt, sind wir mitten in eine neue Zeit gestellt, mit neuen Anschauungen, neuen Ansorderungen und neuen Mitteln, welche die alten Regeln der Werkstatt rasch und vollständig überholt haben. So wurde zunächst die Verbindung zwischen der Wissenschaft und dem Gewerbe durch Realschulen, Gewerbeschulen, technische Hochschulen zc. kräftig und wirksam wieder hergestellt. Die Concurrenz zwang dazu alle Hilfsmittel möglichst zu beherrschen, zu verbreiten und zu verwerthen; von dem Aufschwung der auf die Wissenschaft gegründeten Technik Akt zu nehmen. Auf diesem Gebiete nimmt der Deutsche wahrlich nicht die letzte Stelle in der Reihe europäischer Cultur-Völker ein.

So stand die Sache als Prinz Albert in Erkenntniß der Bedeutung des Maschinenwesens und der veränderten Verhältnisse, welche an Stelle des localen Absatzes die Production für den Weltmarkt gesetzt hatten, die Anregung zur ersten Weltausstellung gab. „Die Ausstellung soll uns ein treues Bild von demjenigen Standpunkt der Entwicklung, zu welchem die ganze Menschheit auf dem Gebiete der Industrie gelangt ist, und einen neuen Höhepunkt geben, von welchem aus alle Völker ihre ferneren Bestrebungen in gewisse Richtungen zu bringen vermögen,“ waren seine Worte, welche buchstäblich in Erfüllung gingen und von niemanden mehr und mit großartigerem Erfolge berücksichtigt wurden, als von den Engländern.

Von der Natur für die Kunst nur mittelmäßig begabt, erlitten die Engländer auf dieser ersten Weltausstellung von 1851 in London von den Franzosen, deren Industrie schon seit Ludwig XIV. eine aufmerksame Pflege gefunden hatte, eine totale Niederlage. Sie erkannten auch sofort, daß die Ursache derselben in der völligen Scheidung der Kunst von dem Gewerbe zu suchen sei. Durch diese seit lange vorbereitete Scheidung war nicht bloß das Handwerk in Ungeschmack versunken, sondern namentlich auch Interesse und Urtheil des Publicums fast vollständig verloren gegangen. Die Verbindung zwischen Kunst und Gewerbe, welche bei den hochbegabten Franzosen nie gelöst war, wieder herzustellen, unterwarfen sich die Engländer mit der ihnen eigenthümlichen Energie und Opferfreudigkeit für nationale Zwecke unverzüglich enormen Anstrengungen und schwargen sich in kurzer Zeit nicht bloß auf gleiche Stufe mit den Franzosen, sondern zwangen auch ganz Europa durch ihre Erfolge dem von ihnen eingeschlagenen Weg als dem allein richtigen zu folgen.

Nach jahrelangen, ebenso theuren wie erfolglosen Experimenten, welche sämmtlich darauf abzielten, durch den gewerblichen Unterricht, als Basis aller pecuniären und merkantilen Vortheile, die Leistungsfähigkeit des Gewerbetreibenden zu erhöhen, kamen die Engländer zu

der Ueberzeugung, die einzig wahre Methode zur Förderung der Kunstindustrie müsse folgende Punkte ins Auge fassen:

- 1) Die Aufnahme eines wirksamen Zeichnen-Unterrichtes in das System des Volksunterrichtes, wodurch die Elemente der Kunst zu einem Bestandtheil der nationalen Erziehung gemacht würden.
- 2) Ausbildung tüchtiger Lehrer für die Kunstindustrie und möglichst ausgebreitete Errichtung guter Kunstschulen für Handwerker, Musterzeichner und Modelleure zu industriellen Zwecken.
- 3) Die Erweckung des Schönheitsfinnes und Förderung der Geschmacksbildung des großen Publikums durch öffentliche Museen für industrielle Kunst.

Die Lösung dieser Aufgabe wurde bald von dem ganzen Volk in die Hand genommen. Der Zeichnen-Unterricht in den Volksschulen wurde reformirt, tüchtige Lehrer wurden am Kensington Museum ausgebildet. Dieses, zahlreiche Zweigmuseen in den großen Städten und Wanderausstellungen des Kensington Museums gewannen und bildeten das große Publikum. Und wie entwickelte sich der gewerbliche Unterricht?

1851 hatte England 3296 Schüler in allen Kunstschulen des Landes für Gewerbetreibende, mit 20 Thlr. 20 Sgr. Unkosten per Kopf und Jahr. 1863 dagegen 87,389 Schüler mit 2 Thlr. 20 Sgr. Kosten per Kopf und Jahr. Die Schülerzahl war auf das 29fache gestiegen. Die Unkosten hatten sich per Kopf um das 10fache verringert. Von 1842—1864 waren 101 Kunstschulen bei einer männlichen städtischen Bevölkerung von etwa 7,747,000 Köpfen gegründet und in diesen 89,755 Schüler im Ganzen unterrichtet worden. Und welches sind die Resultate gewesen? Hatte sich der Gedanke als richtig bewährt, das die Handarbeit auf einem großen Gebiet mit der Maschine concurriren könne, resp. sie ergänzen müsse durch die künstlerische Ausbildung des Arbeiters, oder hatte sich das reiche England eine theure Spielerei mit der Kunst erlaubt, welche der Nation keine reellen Vortheile bieten konnte? Lassen wir alle philosophischen Betrachtungen über die Bedeutung des Aesthetischen in der Erziehung des Menschen bei Seite, und halten uns lediglich an die wirtschaftliche Bedeutung obiger Frage. Ich nenne hier nur 5 Artikel, welche auch unserer Production und Consumption nicht fremd sind und deren Absatz durch die mehr oder minder geschmackvolle Herstellung bedingt wird, also: Glas, Porcellan und Fayance, Leinenartikel, Teppiche und Tapeten; durch diese wenigen Artikel hat sich das National-Vermögen der Engländer zwischen 1855 und 1866 durch gesteigerten Export um 97 Millionen Thlr. vermehrt! Das sind die Resultate der Engländer mit ihrem künstlerischen Unterricht für Handwerker und Industrielle.

Die Bedeutung der wissenschaftlichen und künstlerischen Seite des Unterrichts tritt nach dem bisher Gesagten wohl deutlich genug hervor. An die Stelle der von der Zeit verbrauchten Bünde treten neue Institutionen und Associationen, welche mit Hilfe des

Staates, der Stände, der Communen, des großen Publikums und der Reichen die erweiterte Aufgabe in die Hand nehmen und gedeidlich fortführen. Die Concurrerz zwingt auch hier dazu von dem auf die Kunst gegründeten Aufschwung des Gewerbes Akt zu nehmen.

So also steht die Sache heute und damit bestimmen sich auch die Angriffspunkte der Vereine, um auf das Können der Gewerbetreibenden Einfluß zu gewinnen, dasselbe zu fördern. Der wissenschaftliche und künstlerische Unterricht muß diejenige Berücksichtigung finden, welche die heutigen Anforderungen an die Industrie unnachlässiglich fordern. Die Befriedigung dieses Bedürfnisses zu vermitteln, an seinem Theil dafür zu arbeiten und auch andere für diese Arbeit zu gewinnen, das ist die größte und wichtigste Aufgabe auch unseres Gewerbe-Vereins, seines Vorstandes und seiner Commissionen für das Bildungswesen! Diese Pflicht tritt naht und unabweislich an dieselben heran in einem Augenblick, welcher eine Prüfungs-Commission vereinigt, deren Urtheil die Tendenzen und die praktische Lösung der Vereinsaufgaben zur Berichterstattung an die General-Versammlung unterworfen werden soll; in einem Augenblicke, welcher auf Jahre hinaus fördernde oder hemmende Beschlüsse zu Tage bringen wird, für welche wir alle verantwortlich sein werden, wir alle, die wir so stolz sind auf die Selbsthülfe unserer Selbstverwaltung.

II.

Versuchen wir nun in diesem Sinne den ersten Punkt des Programms aller Vereine zu präcisiren und erläutern, so würde er etwa lauten:

- 1) Der Gewerbe-Verein hat innerhalb des von ihm vertretenen Standes (nicht bloß innerhalb des Kreises seiner Mitglieder, zu welchem die Lehrlinge in der Regel nicht zählen) die allgemeine Schulbildung als Grundlage jeder ferneren Ausbildung zu ergänzen, um die Fachbildung vorzubereiten.
- 2) Der Gewerbe-Verein hat im Aufbau auf die Grundlage die fachliche Ausbildung seiner gewerbetreibenden Mitglieder mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu vervollständigen.
- 3) Der Gewerbe-Verein hat die Aufgabe, dem großen Publicum gegenüber Ziel und Bedeutung des gewerblichen Unterrichts klar zu legen und sich zu dem Zweck mit Privatpersonen, anderen Vereinen, den Communen und der Staatsregierung zur Begründung eines Kunst-Industrie-Museums zu vereinigen.

Die Ausführung dieses Programms hinsichtlich des Unterrichtes muß von der Absicht geleitet werden eine progressiv fortschreitende allgemeine und specielle, wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung zu beschaffen, welche nicht bloß den Lehrling in den normalen Gang

eines fortlaufenden Cursus vortheilhaft einführt, sondern auch jedem fortgeschrittenen Gliede der Vereine, selbst mit Einschluß der Meister, in jedem Augenblicke erlaubt, seinen Bedürfnissen gemäß in den systematischen Gang des Unterrichts an der für ihn passenden Stelle einzutreten und von den vorhandenen Unterrichtsmitteln beliebigen Gebrauch zu machen. Dieses System erstreckt sich indessen nicht auf Riga, sondern umfaßt den Gewerbestand; es wird sich über Riga hinaus ausdehnen müssen, weil eine wirksame Entwicklung desselben eben zur Bedingung hat, daß der gewerbliche Unterricht dem ganzen Stande, an jedem Ort im Verhältniß zu seinen Mitteln, zu Gute kommen muß. Riga hat jedoch die Initiative und wird in einem bestimmten Umkreise der Mittelpunkt der Interessen bleiben, insofern und insoweit zwar als hier die Befriedigung derselben ihren relativen Höhepunkt auf der Basis dreier homogen gebildeter Provinzen erreichen wird. Diese Einheit höherer Ordnung bildet ihrerseits auch nur ein Kreis, dessen Mittelpunkt eine Central-Kunstindustrie-Schule des Reiches sein wird.

In jeder Stadt wäre also zunächst mindestens eine Gewerbe-Elementarschule mit womöglich obligatorischem Besuch der Lehrlinge von jedem Local-Verein ins Leben zu rufen, und der Unterricht von den Lehrkräften des Vereins im Vereinslocal selbst gegen ein ganz geringes Schülerhonorar zu ertheilen. Der Lehrplan derselben hätte sich an die nationalen Parochialschulen, resp. bürgerlichen Elementarschulen anzuschließen, aber auch diese Vorbildung zu ergänzen, wo sie fehlt; also die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben, Rechnen und den ersten Unterricht im Zeichnen zu behandeln. In einer getrennten Abtheilung für fortgeschrittenere Schüler müßten neben dem Zeichnen die Grundzüge vaterländischer Geschichte und Geographie (Rußlands und der Ostseeprovinzen) und die wichtigsten Lehren der Planimetrie und Stereometrie Gegenstand des Unterrichts werden. Dieser Cursus müßte für alle Schulen nach gemeinschaftlichem Lehrplan festgestellt, der Staatsregierung zur Bestätigung vorgelegt und für jeden Lehrling obligatorisch gemacht werden, soweit es seine bisherige Vorbildung verlangt, um den zu Zungesellen gewordenen Lehrlingen den Eintritt in die folgenden höheren Curse gleichmäßig zu ermöglichen. Namentlich wären auch die Meister selbst thunlichst als Lehrkräfte und zur Beaufsichtigung heranzuziehen, dabei aber der Einzelne so wenig zu belasten, als es die Einheit des Unterrichts irgend gestattet. — Mit der Beendigung der Lehrzeit und der Entlassung aus dem vorbereitenden Unterricht könnte dieser wichtige Lebensabschnitt einen angemessenen feierlichen Abschluß erhalten, durch welchen drei Hauptmomente aus dem Leben des Handwerkers gleichzeitig in ihrer ganzen Bedeutung zum Ausdruck kommen würden, nemlich erstens die Schule als Grundlage jeder weiteren Fortbildung überhaupt, ferner die praktische Lehre der Werkstatt des Meisters und endlich die auf beide gegründete Anerkennung der bürgerlichen Gesellschaft, bekräftigt durch

die Jury und den Vorstand des Vereins, welcher dem Gesellen aller Orten in vieler Beziehung Tisch, Wohnstube und Hausfittte des Meisters aus der alten Zeit ersetzen sollte, und für welchen der Junggeselle nun schon ein lebendiges Interesse gewonnen haben wird. Berechtigte Gebräuche der einzelnen Innungen würden sich bei Gelegenheit dieser Freisprechung mit der Zeit vielleicht ebenfalls an den Verein anlehnen.

Hiermit wäre der erste Punkt unseres Programms erfüllt und namentlich durch den continuirlich fortschreitenden Unterricht, welcher auch die Lücken der elementaren Vorbildung auszufüllen hätte, der Uebergang der Nationalen in den städtischen Gewerbestand erleichtert. Jede Einrichtung, das muß nachdrücklich betont werden, welche nicht mit vollem Bewußtsein ihre Wurzeln in die Masse unserer provinziellen Bevölkerung einsetzt, aus welcher der Gewerbestand sich naturgemäß rekrutirt, würde von vornherein verfehlt sein, oder wenigstens eine endliche Ergänzung in diesem Sinne durchaus verlangen. Die Herstellung dieser Verbindung ist von größter Wichtigkeit, wenn man die Kräfte des eigenen Landes in größerer Unabhängigkeit von der Einwanderung entwickeln, oder selbst die letztere nur in wirksamerer Weise als bisher bei der Ausübung ihres Gewerbes unterstützen will, und ist deshalb nicht hinauszuschieben. Das allgemeine Unternehmen, den Gewerbestand in intellectueller Beziehung zu heben, bedarf vor allen Dingen eines sicheren Fundaments und gerade in diesem Punkte liegt eine der folgenreichsten Verschiedenheiten zwischen unseren und ausländischen Verhältnissen. Frankreichs, Deutschlands und Englands Gewerbestand z. B. ist durch die seit Jahren und Jahrzehnten bestehenden höheren und niederen Gewerbe- und Zeichen-Schulen tüchtig vorbereitet, um mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit den gesteigerten Ansprüchen der Wissenschaft und Kunst an das Gewerbe folgen zu können. Dieses Verhältniß ist es, welches die allerdringendste Mahnung zur Nachahmung für uns enthält. Den heutigen Anforderungen auch nur annähernd gerecht werden zu wollen, ohne mit Energie zu allererst auf die Grundlagen derselben sich zu werfen, ist absolut unmöglich und um so unverträglicher mit unseren Bedürfnissen, je weniger übersehen werden darf, daß unsere Nationalen sich für eine höhere Ausbildung in dem angedeuteten Sinn vortrefflich qualificiren. Tüchtige Anlagen, unterstützt von einer naturwüchsigten Strebsamkeit sind durchaus gewöhnliche Erscheinungen und bedürfen lediglich der Schule, um gesteigerten Anforderungen auf halbem Wege entgegenzukommen.

Wir gelangen hiermit zu dem zweiten Punkt unseres Programms, welcher die Unterstützung der speciell fachlichen Ausbildung des gewerbetreibenden Gesellen und Meisters im Auge hat.

Mit dem früher berührten Aufschwung der Wissenschaften, Künste und Gewerbe geht naturgemäß ein ungemeiner Aufschwung der Literatur für speciell gewerbliche Interessen Hand in Hand. Zeitschriften verbreiten Erfindungen und wissenschaftliche Resultate für die Anwen-

dung auf die Gewerbe, wirken anregend und belehrend bis in jede Werkstube und Haushaltung hinein, rufen ganz neue Gewerbszweige hervor, und machen die rapiden Fortschritte unserer Zeit von den Quellen ihres Ausgangs bis in die entferntesten Länder hin zum Gemeinut, aber auch zur Bedingung steigender Wohlfahrt.

Der Anfang zu einer zusammenfassenden Vertretung unserer gewerblichen Interessen wird daher auch für uns in der Begründung einer eigenen gewerblichen Zeitung liegen, da uns ausländische Blätter in dieser Beziehung durchaus nicht genügen, weil sie auf fremdartigen localen Voraussetzungen ruhend, inhaltlich unseren Gewerbebestand nur oberflächlich berühren können. Abgesehen von jeder detaillirten Ausführung des Programms dieser Zeitschrift ist ohne Weiteres einleuchtend, daß durch dieselbe den besprochenen Bedürfnissen in allgemeinsten Weise Rechnung getragen würde. Es wäre durch sie nicht blos ein Mittel gewonnen, um den Angelegenheiten der Local-Vereine, soweit sie Beachtung verdienen, die Theilnahme der Bruder-Vereine zuzuwenden, dadurch die Isolirung der Einzel-Vereine zu brechen und denselben mit neuen Impulsen zugleich das Bewußtsein ihrer Bedeutung für das Ganze frisch zu erhalten, das Interesse für den Unterricht zu erwecken und beleben, sondern es wäre auch unter Berücksichtigung localer Bedürfnisse und factischer Verhältnisse für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse auf technischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet, so wie für sämtliche Institutionen und Unternehmungen zur Förderung gewerblicher Interessen im In- und Auslande der weiteste Raum zur Besprechung und Mittheilung geboten.

Die Sicherstellung dieser Gewerbe-Zeitung durch Subscription unter den Mitgliedern sämtlicher Vereine wären ohne Zweifel leicht zu erreichen. Sie dürfte bald die regelmäßige Lectüre der Meister und Gesellen, auch wohl nicht blos dieser allein werden, und könnte etwa zweimal monatlich erscheinend in einer kurzen Rückschau ohne politisches Raisonnement selbst die inländische und ausländische Tagesgeschichte registriren, um das einfachste Bedürfniß nach dieser Seite hin ebenfalls zu befriedigen.

Die Begründung einer allgemeinen Gewerbe-Zeitung ist also die zweite Forderung unserer Interessen an die Gewerbe-Vereine. Dieselbe würde einen großen Theil des für alle Vereine gleichmäßig zu beschaffenden technisch-wissenschaftlichen Unterrichtes in sich fassen, denselben erläutern, anregen und unterstützen. Das speciellere in dieser Beziehung bleibt mit Recht vorzugsweise nach wie vor entweder an die Werkstätte, d. h. an die Uebertragung des Gewerbes vom Meister auf den Gesellen und Lehrling gebunden, oder andererseits Instituten überlassen, welchen die Sorge für die Ausbildung wissenschaftlicher Techniker obliegt, soweit es nicht neben dem künstlerischen Unterricht secundäre Berücksichtigung und Erledigung in den Fortbildungsschulen finden kann. Die Werkstätte durch Vereinsinstitute ersetzen, oder je-

den einzelnen Arbeiter wissenschaftlich vollkommen ausbilden zu wollen, wäre ein ebenso verkehrtes wie nutzloses Unternehmen. Es kann vielmehr nur der Zweck unserer Associationen sein, eine derartige Ausbildung zu fördern, welche die Application der Wissenschaft und Kunst auf die Technik der Werkstube erleichtert, d. h. die Verbindung der verschiedenen Gebiete unter sich zum Nutzen der Arbeit eben erhält und namentlich sofort praktisch verwerthet.

Für die größte Zahl derjenigen Gewerbe, um welche es sich vorzugsweise handeln kann, sind es vor allem die Mathematik und das Zeichnen, welche diesen Zweck ermöglichen, seine Voraussetzung bilden. Systematisch erworbene Fertigkeit der Hand im Zeichnen, Kenntniß der nothwendigsten mathematischen Gesetze, eine gewisse daraus resultirende geistige Gewandtheit und veredelte Geschmacksrichtung enthalten dasjenige, worauf es den meisten Handwerkern bei der Vervollkommenung ihres Geschäftes wesentlich ankommt, und wo zugleich die Vereinsthätigkeit, anknüpfend an die früher behandelte Elementarschule, wieder unterstützend eintreten soll.

Alle Vereine deren Mittel hierzu ausreichen, ohne Zweifel aber die der größeren Städte hätten also Gewerbe-Fortbildungsschulen zu gründen. Wir können hier auf die ausführliche Erörterung der Organisation und des Lehrplanes dieser Schule verzichten zu Gunsten einer speciellen Behandlung dieses Thema durch eine Commission von Fach- und Sachverständigen. Begnügen wir uns also mit der Bemerkung, daß erstens Elementar- und Fortbildungsschulen nach einem einheitlichen Plan mit verschiedenen Classen angelegt werden müßten, daß zweitens alle Elementar- und Fortbildungsschulen unter sich gleiche Lehrmittel für dasselbe Ziel anzuwenden hätten, und daß endlich drittens in jeder Provinz wenigstens eine vollständige Fortbildungsschule (Riga, Dorpat, Reval, Mitau) bestehen müßte, in welcher Fachzeichnenunterricht, Entwerfen und Aufnehmen, Modelliren, elementare Formenlehre, Materialienkunde, Bauconstructionslehre, Buchführung und dergl. zur Behandlung kommen müßte. Die Anzahl der Schulen und der Unterrichtsplan wären derartig festzustellen, daß die aufgewendeten Unkosten und Mühen ersichtlich sofort für die Praxis nutzbar werden, da nur hierdurch die Sympathie der Gewerbetreibenden und des Publikums gewonnen werden können.

Der Handwerker, welcher den Cursus bis zu diesem Punkt durchgemacht hätte, würde auf Grundlage des Unterrichtes im Freihandzeichnen, welches bis zum Zeichnen und Schattiren nach Gypsvorlagen und Anwendung der Farben fortschreitet, und auf Grundlage des Unterrichtes im gebundenen Zeichnen, welches bis zum Tuschen der Körperprojectionen und der Perspective fortschreitet, das Vermögen erworben haben, nicht bloß gegebene Fachzeichnungen zu verstehen, sondern auch nach gegebenen Bedingungen Werkzeichnungen fertigen zu können; sein Formensinn wird durch Modelliren und Anschauung guter Muster

entwickelter, sein Wissen erweitert sein, und hierdurch wird seine Arbeit nicht nur sofort im Werth steigen, sondern er besitzt auch jetzt erst die nothwendigen Grundlagen, um die ihm gebotene Literatur, Muster-sammlungen und die höheren Kunst-Industrieschulen des In- oder Aus-landes mit Erfolg benutzen und für sein Metier verwerthen zu können.

Denke man doch auch daran, daß unser Handwerker, welcher früher auf der Wanderschaft in den Werkstätten seine Kenntnisse bereicherte, heute denselben Zweck ebenso vollständig nur wird erreichen können, wenn er eine Vorbildung besitzt, welche ihm gestattet, wie seine Genossen, die modernen überall aufblühenden Kunst- und Industrieschulen zu frequentiren.

Die Gründung von etwa vier vollständigen Fortbildungsschulen wäre also die dritte Forderung, welche unsere Interessen an die Vereine richten.

Wie ist es indessen möglich den bisher gezeichneten Weg mit Erfolg zu betreten bei dem beklagenswerthen Zustande unserer Lehrmittel und Bibliotheken, unter denen wir so zu sagen Alles finden, nur nicht dasjenige, was wir nothwendig brauchen? Ist es nicht charakteristisch für die Art und Weise der bisherigen Förderung der Intelligenz auch in unserem Verein, daß derselbe nach bereits fünfjährigem Bestehen und Unterricht früher zu einem eigenen Vereinshause und zu einer Unterrichtscommission (C. für wissenschaftliche Beschäftigungen), gelangt ist, als zu einer einzigen Zeichenvorlage, Tafel und Zirkel?!

Unsere Jahresberichte über die Bibliothek führen gewissenhaft die Anzahl einiger Tausend Bände auf, und verschweigen, daß dieselben im Grunde eine Leihbibliothek gewöhnlichsten Schlages ausmachen, reichlich verunziert durch jede Gattung Makulatur, daß die Fachblätter des Lesetisches einer kleinen Minorität der Mitglieder eine magere, wenig nahrhafte und in noch geringerem Grade benutzte Kost liefern, während die Menge hungert. — Was hat der Verein z. B. den 320 Schülern und Lehrern des letzten Semesters 1870 in dieser Beziehung geboten? — Nichts, absolut Nichts! — Und was sind gute Lehrmittel, Vorlagen, Ornamente, Gypse, Mustersammlungen, Modelle für den gewerblichen Unterricht? — Alles! — Denn ohne die Erregung sinnlicher Eindrücke durch gute Muster bleibt das gesprochene Wort und die führende Hand des Lehrers in den wichtigsten Disciplinen gelähmt und versagt endlich unbedingt ihre Dienste; der Schüler, vom Lehrling bis zum Meister, lernt auch nicht einmal begreifen, um was es sich eigentlich handelt, was man von ihm fordert.

Leipzig, welches nicht die Mittel für eine Kunst-Industrieschule aufbringen konnte, hat sich durch die Bemühungen des Dr. v. Zahn eine Vorbildersammlung für Kunstgewerbe erworben, welche in 113 Mappen über 7000 Blätter, Abgüsse und plastische Modelle, sowie eine Anzahl von Hand- und Lehrbüchern enthält, und durch freiwillige Beiträge im Betrag von 1500 Thlr. (für 3 Jahre 500 Thlr.) beschafft

ist, um den Gewerbtreibenden aller Art Gelegenheit zu geben, sich über das Formen- und Farbentwesen in den technischen Künsten alter und neuer Zeit Belehrung und Auskunft zu holen. Das Aufstellungslocal ist so eingerichtet, daß es Platz und Mittel zum Zeichnen und Bausen enthält. Diese Sammlung von Mustervorlagen in Druck, Holzschnitt, Stich, Lithographie, Farbendruck, Photographie u. s. w., in Abgüssen und plastischen Modellen berücksichtigt besonders die in Leipzig betriebenen Gewerbsthätigkeiten, und zwar außer den gesammten Baugewerken: Bildhauer, Stuccatore, Vergolder, Tischler, Parquetfabrikanten, Schlosser, Eisen-, Bronze- und Zinngießer, Töpfer, Maler und Lackirer, Tapeten- und Wachstuchfabrikanten, Goldschmiede, Messerschmiede, Gürtler, Graveure, Buchdrucker, Buchbinder, Galanteriearbeiter 2c., und bringt vorwiegend die Formen des classischen Alterthums, des ausgebildeten Mittelalters, der Renaissance und der modernen Kunst zur Anschauung, mit sorgfältiger Berücksichtigung der Brauchbarkeit im modernen Kunstgewerbe (Illustriertes Kunstblatt III., 182 Kunstchronik). — Und wir, die wir Tausende aufgebracht haben zum Bau unseres Vereinshauses — wir, die wir selbst nach Tausenden zählen, vertreten von den tüchtigsten Werkern Riga's und einem intelligenten Literatenstand, in bester Kameradschaft mit einer reichen Kaufmannschaft, welche das Gewerbe zu schätzen weiß, weil es dasselbe vorzugsweise braucht, — wir schämen uns unserer Blöße und Armuth nicht und wollen mittellos erscheinen einer Summe von 1500 Thln. gegenüber? — Wenn irgend wo, so bedarf es sicherlich hier nur der Initiative einer geachteten Versammlung, um dieser bettelhaften Noth nachdrückliche Abhülfe zu schaffen.

Zweckmäßigere Bibliotheken und gute Mustersammlungen begreifen also die vierte Forderung in sich, welche unsere Interessen an die Vereine richten.

Die drei zuletzt bezeichneten Institutionen gemeinschaftlich haben die Bestimmung Meister und Gesellen gleichzeitig in technischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung anzuregen und so gründlich wie möglich im Fachberuf zu fördern, wozu die Elementarschulen bei dem Lehrling den Grund legen sollen, und greift zugleich die Mustersammlung schon deutlich in den dritten Punkt unseres Programms hinüber, da durch Ausstellung derselben und der Arbeiten der Vereinschüler das Verständniß und Interesse des Publikums geweckt und angeregt werden können.

Es bleibt mir nur noch wenig zu sagen übrig. Ich kann mit den bisher aufgestellten Forderungen schließen, weil vor Realisirung derselben von der Gründung eines Museums mit sich anschließender Kunst-Industrieschule, d. h. einer Hochschule für die Gewerbe, kaum die Rede sein kann, und außerdem die Vorstellung von der Krönung des ganzen Werkes, wie ich es hier mit wenigen Strichen in seinem Aufbau zu zeichnen versuchte, schon genügend klar hervortreten dürfte.

Mit der Erfüllung dieser Forderungen durch die Vereine wäre auch thatsächlich eine Schöpfung von Fleisch und Blut in's Leben gerufen, welche eine durchschlagende Hebung des Gewerbestandes von Unten auf in eminentem Grade anbahnen würde. Die brennende Nothwendigkeit derselben ist schon erwiesen durch die großen Weltausstellungen und wird sich bis zur Evidenz durch jede neue Ausstellung, auf welcher wir mit dem Auslande oder größeren inländischen Plätzen concurriren sollen, abermals erweisen; sie ist ferner erwiesen durch den Zustand, in welchem sich fast alle unsere Gewerbe-Vereine befinden, und wird ferner sich erweisen an dem kümmerlichen fast erfolglosen Vegetiren derselben in den meisten Städten unserer Provinzen.

Der Vollständigkeit wegen mußten wir das Museum mit Kunst-Industrieschule, welche den heutigen Standpunkt der Frage kennzeichnen, hier wenigstens kurz erwähnen. Bei einer näheren Betrachtung würde sich auch zeigen, daß die großartigen Unternehmungen in diesem Sinn, welche von der ersten Londoner Weltausstellung und dem Kensington Museum ausgehend den Anschluß Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs und auch Rußlands bereits erzwungen haben, und die letzten Konsequenzen für die Ausbildung der Gewerbe durch Unterricht und Anschauung zu ziehen suchen, unsere Praxis schon berühren und zum Anschluß dringend auffordern, mag derselbe auch zunächst mit bescheidenen Mitteln, wie z. B. in Leipzig, beginnen und nicht mit Hülfe der Gewerbe-Vereine allein zu realisiren sein.

Der ganze Bau, wie wir ihn hier dargestellt haben, ist einem Peristil zu vergleichen, welcher den Eingang in die Cella eines Tempels der Schönheit und des Reichthums vorgebaut ist. Die weit und frei ausladenden Stufen eubieten von allen Seiten das Volk zum Heiligthum. Auf ihrem Sockel erheben sich vier Säulen, in der Dreitheilung der Basis, des Schaftes und des Kapitāls das krönende Gehält und das schützende Dach tragend, und erst in der Totalität ihrer Erscheinung die Harmonie und Schönheit des Ganzen offenbarend. Hängt an den Fries die mannigfachen Trophäen Eurer Cultur und windet den Krauz der Blätter und Blüthen von Zeichen zu Zeichen, aber träumt nicht mit diesem äußersten Schmuck in den Händen, daß der Bau schon stehe, für den die Bausteine überall umherliegen, während Ihr tanzt und redet! . . .

Auf Grund obiger Erwägungen tritt an den Vorstand und die Central-Commission für das Bildungswesen im Gewerbe-Verein zu Riga eine Reihe von Fragen heran, welche eine Beantwortung verlangen:

- 1) Ist eine Centralisation der Gewerbe-Vereine zu erstreben, um gemeinschaftliche Schritte für die Hebung des gewerblichen Unterrichtes einzuleiten?
- 2) Ist es zeitgemäß und zweckmäßig mit Hülfe dieser Centralisation
 - a) die Gründung von Gewerbe-Elementarschulen für Lehrlinge in allen Städten durch die Local-Vereine,

- b) die Gründung einer allgemeinen Zeitung für Gewerbetreibende,
 - c) die Gründung von vier vollständigen Fortbildungsschulen in Riga, Dorpat, Reval, Mitau,
 - d) die Gründung zweckentsprechender Bibliotheken und Museumsammlungen in's Leben zu rufen?
- 3) Ist der Vorstand und die Central-Commission bereit die gesetzlich zulässige Agitation für diese Zwecke zu übernehmen und zu leiten, und namentlich in dem eigenen Verein diesen Tendenzen kräftigen Ausdruck zu verschaffen?

Die nächste Zeit muß uns Antwort auf diese Fragen bringen, und Niemand wird leugnen können, daß die Antwort in jedem Fall eine folgenreiche sein wird.



An die Central-Commission für das Bildungswesen des Gewerbe-Vereins.

Bericht der Commission zur Begutachtung
des offenen Briefes des Herrn M. v. Holst.

Bevor die Commission direct zur Erfüllung der ihr zugewiesenen Aufgabe schreiten konnte, hat sie zunächst umfassende Vorarbeiten über folgende Themathe machen müssen:

- 1) über den gegenwärtigen Bildungsstand der Gewerker in den Ostseeprovinzen.;
- 2) über die Bildungsmittel der bestehenden Schulen speciell für den Gewerkerstand;
- 3) über den Stand des gewerblichen Unterrichtswesens im Auslande.

Auf Grund dieser Vorarbeitung, welche hierbei angeschlossen der Central-Commission übergeben worden, hat sodann die Begutachtung des „offenen Briefes“ stattgehabt, dessen Resultate in Nachfolgendem enthalten sind.

Wenn zunächst Herr v. Holst in seinem „offenen Briefe“ die Agitation für die Inswerksetzung der darin enthaltenen Desiderien, der Central-Commission anheimgeben will, so glaubte diese Commission solchem Vorschlage als nicht zweckmäßig entgegen treten zu müssen, und zwar weil erstens die selten tagende Central-Commission durch ihre Organisation wohl dazu geeignet erscheint, die leitenden Ideen für das Bildungswesen des Gewerbe-Vereins festzustellen, unmöglich aber deren praktische Durchführung, die eine constante Arbeit erheischt, übernehmen kann; die praktische Arbeit im Gewerbe-Verein zu Riga aber das wesentlichste und beste Agitations-Mittel den übrigen Vereinen der Ostseeprovinzen gegenüber ist, und weil zweitens die Durchführung dieser Desiderien genau dem Wirkungskreise der bereits bestehenden Unterrichts-Commission entspricht.

Die Commission ist demnach der Meinung, daß die in Rede stehende Agitation der bestehenden Unterrichts-Commission des Rigaschen Gewerbe-Vereins anheimgegeben werden mußte. Diese Commission hätte sodann die Agitation in der Weise zu betreiben, daß sie zunächst die verschiedenen Desiderien im Rigaschen Verein durchzuführen versuchte,

hiervon aber, wie von den etwa gewonnenen Resultaten und gemachten Erfahrungen den übrigen Gewerbe-Vereinen der Ostseeprovinzen fortlaufende Mittheilung machte.

Auf die einzelnen Desiderien übergehend war sodann zu erörtern die Möglichkeit, resp. Zweckmäßigkeit der Gründung:

- 1) von Gewerbe-Elementarschulen in allen Städten der Ostseeprovinzen;
- 2) von mehreren Gewerbe-Fortbildungsschulen;
- 3) einer Gewerbe-Zeitung;
- 4) eines Gewerbe-Museums.

ad 1) glaubte die Commission wegen der Unmöglichkeit die erforderlichen Mittel hierfür zu beschaffen, von der Gründung besonderer Gewerbe-Elementarschulen Abstand nehmen, und dagegen in Betracht ziehen zu müssen, in welcher Weise die bestehenden Schulen den speciellen Zweck der Heranbildung eines tüchtigen Gewerkerstandes nutzbarer gemacht werden könnten als bisher. Nach Ansicht der Commission könnte dieses erreicht werden:

- a) durch Einführung resp. Erweiterung des Zeichnen-Unterrichts in den städtischen Elementarschulen, und
- b) durch Erweiterung der Luther-Sonntagschule der literarisch-praktischen Bürgerverbindung und Uebernahme derselben Seitens des Gewerbe-Vereins.

Während hinsichtlich des ersten Punktes die städtische Schulverwaltung zu ersuchen wäre, durch Einführung eines rationellen und praktisch verwerthbaren Zeichnen-Unterrichts in den städtischen Elementarschulen den Interessen des Gewerbestandes entgegen zu kommen, wäre in Bezug auf den zweiten Punkt die literarisch-praktische Bürgerverbindung zu veranlassen, die Luther-Sonntagschule unter Belassung des Stiftungs-Kapitals bei der Bürgerverbindung, der Unterrichts-Commission des Gewerbe-Vereins zu selbstständiger Leitung und Verwaltung zu übergeben, sowie dieser Commission zu solchem Behufe die Jahres-Zinsen des Stiftungs-Kapitals auszusahlen. Bei solcher Combination würde ferner die Unterrichts-Commission die Möglichkeit gewinnen, die Elementarfächer des Unterrichts im Gewerbe-Verein allmählich aus dem Programm ausscheiden zu lassen, indem sie diejenigen, welche nach Ausweis der Prüfung bei der Anmeldung zum Unterricht der Elementar-Bildung noch bedürfen, in die gleichfalls unter ihrer Leitung stehende Luther-Sonntagschule verweisen könnte.

Unter der Voraussetzung, daß diese Vorschläge sich nach Wunsch durchführen lassen würden, ist die Commission der Meinung, daß ad 2) für den Rigaschen Gewerbe-Verein aus seinen gegenwärtigen Lehrkursen, bei Ausscheidung der Elementarfächer und entsprechender Erweiterung der Fachcourse eine Gewerbe-Fortbildungsschule sich wird gewinnen lassen. Als nothwendige Voraussetzung hierzu muß die Commission aber die Anstellung eines fachmännisch gebildeten Leiters des gesammten

gewerblichen Unterrichts bezeichnen, indem der Unterrichts-Commission hierzu die nöthige fachmännische Bildung und Erfahrung nicht zur Disposition steht, und ferner die einzelnen Glieder derselben bei ihren resp. Berufsgeschäften unmöglich die Zeit werden erübrigen können, welche die Beaufsichtigung und Leitung des gesammten Unterrichtswesens wird in Anspruch nehmen müssen.

In Bezug auf den dritten Punkt, die Gründung eines Gewerbeblattes, hat die Commission bereits unter dem 25. September 1871 berichtet. Auf Grund der von der Central-Commission und dem Vorstande des Gewerbe-Vereins ertheilten Genehmigung hatte die Commission den Herrn Besitzer der „Zeitung für Stadt und Land“ ersucht, sich bei der Oberprüfverwaltungs die Concession für eine gewerbliche Beilage zu dieser Zeitung zu erwirken, welche unter selbstständiger Redaction des Herrn Professor Hoyer stehen sollte. Die Oberprüfverwaltung hat indessen dem Gesuch um die qu. Concession nicht willfahrt. Die Commission hat sich jedoch durch diesen mißglückten Versuch nicht abschrecken lassen, sondern vielmehr beschlossen, nunmehr um die Concession zu einer selbstständigen Gewerbe-Zeitung nachzusehen, wozu die erforderlichen Schritte geschehen sollen.

Anlangend endlich die Gründung eines Gewerbe-Museums, so glaubt die Commission von der Realisirung dieses Vorschlages zur Zeit noch abzusehen, dieselbe vielmehr auf den Zeitpunkt verschieben zu müssen, wo es dem Gewerbe-Verein wird möglich geworden sein, eine fachmännisch gebildete Persönlichkeit für das gesammte Unterrichtswesen zu gewinnen. Abgesehen davon, daß ein solcher Fachmann bei der Bildung und Completirung des Museums dringend erforderlich wäre, ist es der große Aufwand von Zeit und Arbeit, welcher die Anstellung eines besonderen gagirten Beamten unbedingt erheischt.

Nach Ansicht dieser Commission wäre die Stellung eines Inspectors des Museums mit der Leitung und Inspection des Unterrichtswesens zu verbinden; laufen doch beide Thätigkeiten auf denselben Zweck hinaus: Förderung und Bildung des Handwerkerstandes! Bereits gegenwärtig macht sich das Bedürfniß nach solcher Anstellung eines Fachmannes geltend, jede erweiterte Thätigkeit ist ohne diese Vorbedingung nicht denkbar, darum erachtet die Commission auch diesen Punkt als den Schwerpunkt ihrer Vorschläge, und richtet demnach an die Central-Commission die dringende Bitte, diese wolle berathschlagen über die Mittel und Wege, welche baldmöglichst zu diesem Ziele führen können.

Im Namen der Commission zur Begutachtung
des offenen Briefes des Herrn M. v. Holst

G. v. Mensenkampff.

Die derzeitige Bildungsstufe unserer Gewerker in den Ostseeprovinzen

wird sich nicht am ungünstigsten darstellen, wenn wir nur speciell Rigasche Verhältnisse unserer Betrachtung zu Grunde legen; denn es ist einleuchtend, daß die Hauptstadt der Provinzen mit ihrem blühenden Handel, Geschäftstreiben und Reichthum das relativ günstigste Terrain zur allgemeinen und speciellen Ausbildung der Gewerker bieten muß. Alle Mängel, welche sich uns in Riga zu erkennen geben, werden für die kleineren Städte als in noch höherem Grade vorhanden und der Abhilfe bedürftiger angenommen werden können, so daß füglich ein Eingehen in die besonderen Verhältnisse von Reval, Mitau, Dorpat, Pernau, Libau und der kleinen Städte unterbleiben kann, bis etwa aus der Mitte derselben Correcturen oder weitere Ausführungen unserer Behauptungen mit der gehörigen Orts- und Sachkenntniß vorgebracht werden.

Die derzeitige Bildungsstufe unserer Rigaschen Gewerker, wenn wir die Meister, Gesellen und Lehrlinge nicht von einander getrennt, sondern als Vertreter eines Standes in ihrer Gesamtheit uns vergegenwärtigen, ist qualitativ außerordentlich ungleichmäßig, — sowohl nach Gewerken, als auch nach den drei Categorien der Meister, Gesellen und Lehrlinge, und endlich nach den einzelnen Personen.

Es bleibt deshalb sehr schwierig sich eine richtige Vorstellung von der durchschnittlichen Bildungsstufe zu machen, so lange wir nicht gewisse, in den Verhältnissen begründete Trennungen innerhalb der Gesamtheit vornehmen. Der mit den an das einzelne Gewerbe zu stellenden Anforderungen weniger Vertraute möchte vielleicht annehmen wollen, daß nach der, trotz Einführung der Gewerbefreiheit immer noch stattfindenden, stufenweisen Gliederung im Gewerbebestande, ohne Zweifel wenigstens die Möglichkeit zugegeben werden müsse, daß jeder Einzelne vom Lehrling aufwärts sich allmählig durch den Gesellenstand hindurch bis zu jener Ausbildung in der Meisterschaft emporarbeiten könne, welche wir an einigen Vertretern dieser letzteren und in allen Berufszweigen mehr oder minder häufig wahrnehmen.

Ohne Namen nennen zu müssen wird sich Jeder diejenigen Persönlichkeiten unter den Maurern, Zimmerleuten, Malern, Tischlern, Gold- und Silberschmieden, Buchbindern, Schlossern, Schmieden, Schuhmachern, Kürschnern u. bezeichnen können, welche so zu sagen, stadtbekannt wurden durch ihre Bethheiligung an öffentlichen Arbeiten, oder welche sich durch ihre vieljährige Befriedigung des Privatbedürfnisses ein feststehendes Renoméé gemacht haben.

Diesen hätte die große Menge nachzueifern, — wird mancher Fernerstehende annehmen, — wie dieselben ja auch ihrerseits Hilfsarbeiter halten, bei sich unterrichten und dadurch befähigen mit der Zeit fortschreitend auf eine gleiche Stufe der Ausbildung zu gelangen, welche ihre Lehrmeister einnehmen.

Ohne Zweifel sollte es so sein, wie es auch so ist in Ländern, deren Gewerbestand sich in geschlossener Continuität gleichmäßig fortbildet. Bei uns ist indessen dem nicht so, denn die Bedingungen für die Ausbildung unserer Gewerker sind sehr mannigfaltig, ungleichartig und häufig genug sehr ungünstig.

Wir wollen hier nur kurz an die auffällige Thatsache erinnern, daß fast alle jene Männer, welche sich vor ihren Standesgenossen auszeichnen, entweder Ausländer sind, oder wenn nicht, wenigstens im Auslande sich eine höhere Ausbildung erworben haben. Ausnahmen hiervon, welche allerdings stattfinden, sind eben nur ein weiterer Beleg für die Annahme, daß im Allgemeinen, d. h. unter Berücksichtigung der localen Durchschnittsverhältnisse unser Gewerker fast in die Unmöglichkeit versetzt sei, vollkommen tüchtig in seinem Beruf zu werden.

Es müssen also im Auslande Umstände bei der Ausbildung mitwirken, welche ganz allgemein ein günstigeres Durchschnittsresultat zu Tage fördern, denn garnicht einmal der in seinem Beruf völlig Erstarrte und von der allgemeinen Anerkennung dort bereits Getragene siedelt zu uns über, sondern vielmehr in der Regel jüngere Leute, welche ihre Schule in der weiteren Bedeutung des Wortes erst beendet und damit eine Vorbildung genossen hatten, deren sie sich als Mittel bedienen müssen, um in den harten Kampf des Lebens, oft ohne Kapital und mit der Concurrenz ringend, sich unter uns eine Stellung zu erwerben.

Diese Umstände und günstigere ausländische Verhältnisse zu untersuchen ist augenblicklich nicht unsere Aufgabe, sondern es genügt darauf hingewiesen zu haben, daß die Resultate, welche wir an den Spitzen unseres Gewerbestandes zu bemerken uns freuen dürfen, nicht auf unser Conto zu bringen sind, weil sie nicht auf unserem Boden gekeimt und sich lebensfähig entfaltet haben.

Jedenfalls müssen also diese Glieder des Gewerbestandes aus unserer Betrachtung ausgeschieden werden, insoweit ihre persönlichen Leistungen im Gegensatz zur Durchschnittsbildung unseres einheimischen Gewerkers in Betracht kommen, denn wir haben eben wenig oder nichts gethan, um diese höheren Leistungen zu ermöglichen. Nur in sofern jene Männer die unseren und ihrerseits wieder ein Mittel geworden sind, um unsere einheimische Cultur auf diesem Gebiet zu fördern, verdienen sie in vorliegender Untersuchung ihren Platz und die ihnen gebührende Würdigung.

Fehlen uns also nach Oben nicht näher bestimmte aber offenbar nothwendige Glieder zu einer correct und allseitig durchgeführten Fachbildung des Gewerkers, worüber wir durch die oberflächlichste Erfahrung und durch die vergleichsweise Leistungsfähigkeit unserer eingewanderten Gewerker selbst aufgeklärt und überzeugt werden, so zeigt sich andererseits bald, daß auch nach Unten hin die Kette eines gleichmäßigen und stetigen Fortschrittes in der allgemeinen und speciellen Ausbildung des Gewerbtreibenden durchbrochen ist.

Dieser Bruch ist bedingt durch die Verschiedenheit der Nationalitäten in unserem Lande, jedoch keineswegs und ohne Weiteres unheilbar, oder eine unüberwindliche Macht der Thatfachen. — Hätte es der deutsche Lehrmeister, — und der Lehrmeister ist trotz Allem fast immer ein Deutscher oder ein solcher geworden, — mit australischen Halbmenschen zu thun, so wäre in der That nicht darauf zu rechnen, die Unterschiede der Nationalitäten praktisch je auszugleichen, und den Lehrling ohne Rücksicht auf dieselbe zu einem tüchtigen Bürger und intelligenten Arbeiter zu erziehen. Der Erste und Letzte, vom Russen ganz zu schweigen, dessen anstellige Geschicklichkeit sprichwörtlich ist, besitzen jedoch, wie Schreiber dieses in mehrjähriger Praxis mit Beziehung auf das vorliegende Thema beobachten konnte, alle Anlagen und Tugenden eines bildsamen und gelehrigen Materials.

Die thatsächlichen Schwierigkeiten bei ihrer Ausbildung liegen nicht in irgend welchen Grundzügen ihres Volkscharakters, sondern in der derzeitigen Volksbildung, welche trotz (nach officiellen Angaben) allgemein verbreiteter Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen (in den Nationalsprachen) für sehr ungenügend gehalten werden darf, in soweit städtisch bürgerliche Ansprüche in Betracht kommen, und welche namentlich auch den bequemen Gebrauch irgend einer beiden Theilen gleich geläufigen Sprache, als des nothwendigsten Mittels zur Verständigung und Belehrung, leider sehr beschränkt.

Wir bemerken also an der Spitze des Gewerbestandes vielfach ausländische Meister, oder jedenfalls solche, welche für ihren speciellen Beruf auf Grundlage einer tüchtigen allgemeinen Volksbildung vorbereitet wurden, welche während ihrer Jugendzeit in ein wohlgeordnetes allseitig gleichmäßig und hoch entwickeltes Gemeinwesen hineingestellt waren, und welche deshalb mit einem entsprechend reichen intellectuellen und sittlichen Fond in ihren Beruf eintraten. Und wir finden diesen gegenüber gestellt die Masse der Schüler, welche häufig die Sprache ihrer Lehrer nur unvollkommen versteht, jedenfalls aber in verhältnismäßig vorgeschrittenem Alter mit sehr wenig geschultem Geist und aus den einfachsten ländlichen Verhältnissen heraus in den städtischen gewerblichen Beruf eintritt.

Das Mittelglied zwischen beiden bildet der eingeborene Gewerker und seine Nachkommenschaft, falls sie nicht dem Handwerk, bisweilen in albernstem Dummstolz, den Rücken gewendet. Je bessere Schulen diese Classe besucht, desto mehr vereinigt sie in sich alle Vorbedingungen, um es ihren ausländischen Lehrherren gleich zu thun. Und auch diese Fälle sind nicht ganz selten, jedoch leider nicht weit verbreitet genug, um eine gesonderte Betrachtung oder eine andere Erwähnung zu fordern, als in dem Sinne eines erfreulichen Beispiels, daß unsere eingeborenen Handwerker wohl auch noch ihren Stand zu schätzen und zu achten wissen.

Je mangelhafter jedoch der Jugendunterricht, desto mehr nähert sich natürlich der städtische Junge dem naturwüchsigen Bauerssohne,

dessen ländlicher Rohheit er seine städtische Unarten nicht immer zum eigenen Vortheil an die Seite stellen kann.

Soviel steht wohl nach Aussage hiesiger Meister fest, daß unser gewerbtreibender Stand sich größtentheils rekrutirt aus dem Landvolke, und daß er andererseits seine intelligentesten und kenntnißreichsten Führer durch Einwanderung aus Deutschland erhält. Die Söhne unserer Gewerker bleiben im Ganzen selten in ihrem Stande; wo sie es aber dennoch thun, und wo die Eltern auf eine solide Ausbildung Werth legen, weil sie dieselbe zu schätzen verstehen, da geben sie den Ausländern nichts nach und werden ihre gelehrigen Schüler. Zwischen ihnen und der aus dem Landvolk sich ergänzenden Menge der Hilfsarbeiter besteht eine Kluft, welche um so tiefer einschneidet, je roher vorgebildet der Zuschuß vom Lande ist. Diejenigen unter den letzteren, welche eine ländliche Parochialschule besucht, die deutsche Sprache erlernt und sich gute Elementarkenntnisse erworben haben, sind wohlgelitten, weil bildsam und gelehrig. Die fast ganz ungebildete Menge, die Zöglinge der meisten Gemeindeschulen und des häuslichen Unterrichtes sind durchschnittlich noch zu roh und unbildsam, als daß der praktische, von seinem Beruf eingenommene Gewerker aus ihnen tüchtige Männer und geschickte Arbeiter erziehen könnte, da es ihm eben hierzu an Zeit, Geschick und Gelegenheit fehlt.

Es entsteht indessen die Frage, welcher Maaßstab angewendet werden darf, um die Bildungsstufe unseres Gewerkers zu beurtheilen und näher zu bestimmen?

Ohne auf die sociale Stellung unseres Handwerkers specieller eingehen zu müssen, wird Jedermann gerne zugeben, daß es ein Maaß allgemeiner Bildung giebt, welches der Handwerker ausfüllen muß, um den Anforderungen genügen zu können, die das Gemeinwesen, unsere Verfassung und die gesellschaftliche Umgebung an ihn stellen. Unsere Schulordnung kommt diesen Anforderungen entgegen durch die Kreisschulen, welche fast in allen Städten Liv-, Est- und Kurlands durchschnittlich etwa das äußerste Maaß allgemeiner Bildung vermitteln, und zweitens durch die Elementarschulen, deren Lehrplan das niedrigste Maaß derselben umfaßt. Die letzteren führen im Lehrplan auf: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche und russische Sprache und Gesang. Die ersteren außerdem Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen und Turnen.

Diese Stufe allgemeiner Bildung zu gewinnen ist unerläßlich, ohne daß an eine rationelle und tüchtige Fachbildung gedacht werden darf, und diese Schule haben auch alle unsere ausländischen Meister als Knaben oder im späteren Fortbildungsunterricht genossen.

Es giebt indessen sehr zahlreiche Gewerbe, welche sich mit den Ueberlieferungen der Werkstatt allein nicht begnügen können. Die praktische Arbeit ist bei vielen in so directer Abhängigkeit von der Theorie, d. h. vieler von der Wissenschaft festgestellten Ueberlieferungen, oder

andererseits vom Geschmack, d. h. der von der Kunst festgestellten Formen, daß eine die Praktik der Werkstatt ergänzende Kenntniß beider unumgänglich nothwendig ist, um die Productionen einem einigermaßen entwickelten Bedürfniß gegenüber wirklich marktfähig zu gestalten. (Beispiel: die Kusnezowschen Fayence-Waaren im Gegenjatz zu deutschem und englischem Fabrikat.)

Damit jedoch Niemand etwa glaube, daß die Anzahl dieser Gewerbe eine geringere ist, führen wir eine ganze Reihe derselben hier auf, für welche ein tüchtiger Geselle oder Meister garnicht gedacht werden kann, ohne nach einer oder der anderen Richtung hin, oder nach beiden gleichzeitig gebildet zu sein. Es sind die in dem „offenen Brief,“ Seite 14 aufgeführten Gewerbtreibenden, und zwar namentlich außer den gesammten Baugewerkern, Stuccatore, Vergolder, Möbeltischler, Parquetfabrikanten, Schlosser, Eisen-, Bronze- und Zinngießer, Töpfer, Maler und Lackirer, Tapeten- und Wachstuchfabrikanten, Gold- und Silberschmiede, Messerschmiede, Gürtler, Graveure, Buchdrucker, Buchbinder, Galanteriearbeiter u. s. w. — Ohne daß wir das Maaß der theoretischen und Geschmacksbildung hier zu bestimmen brauchten, dürfen wir als allgemein anerkannt voraussetzen, daß ein solches zu dem Gedeihen zahlreicher Gewerbe nicht bloß erläßliche Zuthat, sondern ganz unerläßlich nothwendiges Mittel ist; und wir dürfen uns nun fragen, welche allgemeine Bildung erhält die Mehrzahl unserer Gewerbtreibenden? Ferner, welche theoretische und Geschmacksbildung erhalten diejenigen Gewerker, welche derselben nicht entrathen können?

Das Gros der Hilfsarbeiter trifft im 16ten bis 18ten Lebensjahre vom Lande ein, um in die Lehre zu treten. Die kleinste Anzahl derselben hat die Parochialschulen besucht, kann deutsch sprechen, leidlich und mit Verständniß lesen, schreiben und rechnen, und hat daneben bisweilen noch ein wenig russische Sprache, Geographie, Vaterlandskunde und Gesang, sehr selten Zeichnen getrieben. Bei den Meisten sind diese Elementarkenntnisse so wenig in Fleisch und Blut übergegangen, daß die mühsam erworbene Fertigkeit in denselben während ihrer praktischen Laufbahn häufig wieder verloren geht, geschweige befestigt wird. Der nur zweimal wöchentlich wiederkehrende und überdies schwach besuchte Unterricht in der Sonntagsschule ist garnicht im Stande seinem Zwecke zu genügen und diese Lücken auszufüllen.

Das heißt also: Nicht einmal das unerläßlichste und niedrigste Maaß allgemeiner Bildung, wie es die Elementarschulen begränzen, wird von der Masse der Hilfsarbeiter erworben, — von der Kreisschulbildung garnicht zu reden.

Mit dieser mangelhaften Vorbildung ausgestattet durchläuft die große Mehrzahl also den Lehrlingsstand, erhält sich vielleicht nothdürftig dieselbe, bis er Geselle und freigesprochen wird, d. h. bis er sich jedem Zwang zur Ausbildung entziehen kann, und hat denn ferner meistens theils volle Gelegenheit, auch das wenige Erlernte wieder zu vergeffen,

dagegen kaum den Trieb oder nur sehr geringe Möglichkeit sich durch Schulunterricht noch weiter ausbilden zu lassen.

Mit der theoretischen und Geschmacksbildung ist es gleichtraurig bestellt.

Den Zeichnenunterricht in den einzelnen Parochialschulen haben wir nur als Curiosum erwähnen können. Weder in der Sonntagschule noch im häuslichen Unterricht, oder auf den Werkstätten (mit ganz vereinzelter Ausnahme) wird Zeichnenunterricht (oder nur ganz ungenügender) ertheilt und doch ist diese Disciplin genau so nothwendig wie Lesen, Schreiben und Rechnen, denn der rationelle Zeichnenunterricht hat die Aufgabe zu lösen, den Schüler durch ein practisches Studium der Kunst für das Leben und für seinen Beruf vorzubereiten, und ihm zugleich wissenschaftlich festgestellte Resultate zu vermitteln und anschaulich zu machen, deren er bei der Ausübung seines Berufes nicht entbehren kann.

Nicht das ist der Zweck des Zeichnenunterrichtes auf der Schule: — Bilderchen zu machen, — sondern er hat in seinem vorbereitenden Studium dort in erster Reihe den Geschmack und das verständige Urtheil auszubilden. Er ist in sofern eine Disciplin des Geistes. In zweiter Reihe hat er aber sowohl das richtige Sehen (Augenmaß) als auch die Geschicklichkeit der Hand zu üben, und ist in sofern eine Disciplin des Körpers. Jedermann sieht heute ein, daß ein tüchtiger Soldat unter allen Umständen durch Turnübungen körperliche Gewandtheit und Festigkeit erworben haben muß. Die analoge Bedeutung des Zeichnenunterrichtes für den Gewerker ist aber vollkommen evident.

Dieser Unterricht, das sei gelegentlich bemerkt, wird auf den meisten Schulen nach einer fehlerhaften Methode begonnen, und außerdem zum großen Nachtheil der Schüler stiefmütterlich behandelt. Der instructive Vortrag des Lehrers neben den Zeichnenübungen sollte keine Stunde fehlen, ja das belehrende Wort für sich allein eine höhere Bedeutung erhalten, als beliebige Vorlagebildchen.

Das Freihandzeichnen ohne mechanische Hilfsmittel und Uebungen im Zeichnen schön geschwungener Linien, besonders symmetrischer Formen, werden viel zu sehr über's Knie gebrochen und vernachlässigt.

Deshalb leistet der Zeichnenunterricht am Häufigsten — Nichts, und steht in geringem Ansehen. — Nach neuerer Methode wird sogar der Anfangsunterricht im geometrischen Zeichnen als Freihandzeichnen, d. h. ohne die üblichen Hilfsmittel der Schiene und des Dreiecks ertheilt, bis ersichtlich wird, daß Auge und Hand des Schülers genügende Sicherheit gewonnen. — Die Zeichnungskunst also, das Fundament der Theorie und Geschmacksbildung für den Gewerker, ist den unsrigen ein unbekanntes Revier. Die Mehrzahl derselben hat nicht einmal einen Anfang gemacht. Die Minderzahl, welche einen Anfang in den Elementarclassen der Schulen machte, hat wenig profitirt. Diejenigen,

welche demnach einige Fertigkeit erworben haben, sind meistens auswählte Schüler unserer ausländischen Meister, oder hiesiger Architekten.

Die Möglichkeit, das Zeichnen zu erlernen, existirt aber unter Berücksichtigung der maßgebenden Durchschnittsverhältnisse im Allgemeinen garnicht für unsere Handwerkerjugend, wenn wir die noch sehr unsystematischen Anfänge im Gewerbe-Verein außer Betracht lassen. Wie will man also verlangen, daß bei so mangelhafter Vorbildung und so unvollständig organisirter Fortbildung unser Bauerjunge ein tüchtiger Geselle, Meister und Bürger werde?

Wir können hier füglich abbrechen und den speciellen Fachunterricht ganz außer Betracht lassen. Denn unser Resultat ist, daß es nach jeder Richtung hin mit der Elementarbildung höchst mangelhaft bestellt ist. Auf welcher Grundlage soll sich also der Fachunterricht aufbauen? das Modelliren, die Formenlehre, Uebungen im Musterzeichnen, das verständige Eingehen auf Fachzeichnungen, Constructionszübungen, Bauzeichnen, Naturlehre, Buchführung, Materialientunde, Werkzeuglehre u. s. w., alles dieses kann keinen Anklang und keinen Angriffspunkt finden in Leuten, denen die elementare Vorbildung fehlt. Und selbst dort, wo diese vorhanden ist, also für den städtischen Nachwuchs unserer Handwerkerjugend existirt keine Schule, mit deren Hilfe der in die Praxis des Gewerbes eintretende Lehrling oder Geselle sich der nothwendigsten Fortbildung unterziehen könnte, denn auch die von ihm besuchten Schulen, welche er übrigens häufig schon in den untersten Classen verläßt, geben seiner Ausbildung nicht die wünschenswerthe Vollständigkeit und keinen genügenden Abschluß.

Nur ausnahmsweise, mit großen Unkosten verknüpft, und zum Theil autodidaktisch erwirbt sie der Einzelne, während im Allgemeinen bei uns die Gewerbsthätigkeit wegen mangelhafter Vorbildung und gänzlichem Fehlen **gewerblicher Schulen** auf einer rohen Stufe der Entwicklung steht, welche ihren rückwirkenden Einfluß selbst auf die Technik der Werkstatt und auf das Privatleben der Gewerbstreibenden äußert und auch garnicht verleugnen kann.

Was leisten die Lehranstalten der Ostseeprovinzen, namentlich die Riga's, in Beziehung auf die Ausbildung der einem Handwerksgerwerbe sich widmenden Jugend?

Vor Jahrzehnten noch mochte die vorstehende Frage müßig erscheinen und ohne das Bewußtsein eines Mangels, mit einem „Nichts“ beantwortet werden können.

Das junftmäßige Handwerk wurde damals, mit verhältnißmäßig geringen Ausnahmen, von Einwanderern aus den Culturländern Europa's, insbesondere Deutschlands, betrieben.

Die Fälle, wo der Sohn die Werkstatt des Vaters übernommen und fortgeführt, waren äußerst selten. In dem, zumal in unseren Verhältnissen nicht absolut unberechtigten Streben nach Vervollkommen der Lebensstellung ließ der Handwerksmeister in der Regel seinem Sohne eine Bildung zu Theil werden, die ihn zu einem nach dem Sprachgebrauch „höheren“ Beruf befähigte. Noch seltener rekrutirte sich das Handwerk aus dem Landvolk. Die socialen und Bildungsverhältnisse des Letzteren standen dem entgegen.

Wenn aber ein Einheimischer das Handwerk zur Erwerbsquelle sich wählte, so bedurfte er unter damaligen Verhältnissen einer kaum nennenswerthen Geistesbildung. Eine mechanische, durch langjährige Uebung gedankenlos angeeignete Fertigkeit im Handhaben des Arbeitswerkzeuges, eine ebenfalls durch Uebung gewonnene Routine im Nachbilden der in der Werkstatt des Meisters oder auf der Wanderschaft erblickten Muster, kurz, das bloße Festhalten an Herkommen und an bekannten Formen und Arbeitsweisen genügte zum Betriebe des Handwerks nach den damaligen Zuschnitt desselben. Die Gegenwart stellt auch an das Handwerk höhere geistige Anforderungen.

Jedes Product des Handwerksgebietes darf heute nicht nur seinen eigentlichen Gebrauchszweck erfüllen, es muß auch den Ansprüchen des Schönheitssinnes, den Gesetzen der Harmonie und den Launen des Geschmacks gerecht werden. Dadurch allein ist es vielseitiger und schwieriger geworden und erheischt höhere Einsicht und größere geistige Selbstständigkeit. Andererseits sind auch das Arbeitsmaterial und die Arbeitsmittel complicirter geworden. Die staunenswerthen Entdeckungen und Erfindungen auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Mechanik müssen auch im Handwerk Anwendung finden, wenn dieses von der Großindustrie nicht ganz und gar beseitigt werden soll. Alles das erfordert eine Fülle von Kenntnissen und Fertigkeiten, eine Einsicht und Urtheilskraft, eine geistige und wirthschaftliche Selbstständigkeit, wie sie durch bloßes Ueben und Nachahmen nicht erlangt werden können. In die Gebiete der Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Technologie und anderer practischen Wissenschaften, sowie des Zeichnens und Modellirens muß der Handwerker der Gegenwart in einem Maasse eindringen, das selbst für eine hohe allgemeine Bildung nicht erforderlich ist. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit von Fachschulen für die gewerblichen Berufsklassen, die wiederum ein genügendes Maas allgemeiner Vorbildung voraussetzen.

In unseren Provinzen existirt zur Zeit nur eine gewerbliche Berufs-Lehranstalt — das Baltische Polytechnicum in Riga. Nicht auf diesem Gebiete allein haben wir das Haus im Dache auszubauen begonnen und nur zu spät die Einsicht gewonnen, daß die alten Fundamente und Mauern des Hauses zum krönenden Hochbau zu schwach sind, und daß wir, um den Hochbau in erwarteter Weise nutzen zu können, die naturgemäß erste Arbeit des Umbaues der das Ganze

tragenden Fundamente und Mauerwerke unter schwierigeren Verhältnissen nachholen müssen.

Wol fließen uns auch heute zahlreiche gewerbliche Arbeitskräfte aus dem Auslande zu, vielleicht sogar in höherem Maaße, als es wünschenswerth erscheinen darf. Würden alle diese Gewerbsleute, wie es früher in der Regel der Fall war, bei uns ihre dauernde Heimath gründen, die auf unserem Boden gewonnenen Früchte ihrer Arbeit nicht bloß einheimisen, sondern auch unter uns genießen und so nach den Gesetzen des Stoffwechsels die absorbirte Kraft des Bodens wieder herstellen und erhöhen; würden sie mit uns zu Gliedern eines Organismus verwachsen und als solche nicht bloß den materiellen Gewinn ihres Berufs einstreichen, sondern auch an dem Kampfe um höhere Güter unserer Existenz von Geschlecht zu Geschlecht theilnehmen, — dann würden wir in diesen Einwanderern willkommene Lehrmeister unser eigenen gewerblichen Jugend erblicken und durch ihre Vermittelung um so leichter zur Höhe der gewerblichen Entwicklung des uns stammverwandten westlichen Nachbarreiches uns emporarbeiten können. Im großen Ganzen aber ist das leider nicht der Fall. Auf vielen Zweigen der gewerblichen Thätigkeit sind unserer Heimath angehörige Meister und deren Gehülfsen fast völlig verschwunden. An ihrer Stelle sehen wir Fremde in kurzer Zeit sich bereichern und mit den hier erworbenen Gütern davonziehen. Das wäre nicht möglich, wenn unsere einheimischen Gewerbsleute das Gleiche zu leisten im Stande wären. Sie können es nicht, weil sie bei uns nicht genügend Gelegenheit finden zur allgemeinen und fachlichen Ausbildung für ihren Beruf.

Für den Handwerksmann besitzen wir, wie erwähnt, in fachlicher Beziehung keine einzige Bildungs-Anstalt. Die Anfänge, die der Rigasche Gewerbeverein in dieser Richtung durch seine Unterrichtscurse gemacht hat, können den Bedürfnissen nicht im Entferntesten entsprechen. Die Erreichung der Ziele jener Unterrichtscurse wird aber noch dadurch erschwert, ja zum Theil unmöglich gemacht, daß der Mehrzahl der an jenen Cursen mit oft rühmenswerthem Eifer theilnehmenden Personen die unerläßliche allgemeine Vorbildung fehlt.

Die Ursachen dafür liegen nicht in der geistigen Armuth derjenigen Jugend, aus der sich heut zu Tage das Handwerk bei uns rekrutirt.

Es ist schwer festzustellen, ob die Kinder des Landvolkes oder die der ärmeren Bevölkerung unserer Städte das größere Contingent für den Handwerkerstand liefern. Jedenfalls halten in dieser Beziehung beide Bevölkerungsgruppen nahezu die Waage, in den kleinen Städten prävaliren sogar wahrscheinlich die Kinder des Landvolkes.

Im Alter von 12 bis 14 Jahren, nicht selten noch früher, wird der Knabe, der sich einem Handwerk widmen soll, zu einem Meister in die Lehre gegeben. Hat er seine schulfähige Jugendzeit in einer Stadt verbracht, so hat er, wenn ihm überhaupt ein regelmäßiger Unterricht

zu Theil geworden, diesen in einer der Elementarschulen genossen. Diese Schulen verfolgen alle einen und denselben, für die deutschen Elementarschulen des Dorpatschen Lehrbezirks festgestellten Lehrplan. In drei Abtheilungen, in denen jeder die Lehrzeit nach den Fortschritten des Schülers ein oder zwei Jahre, in der Regel wol zwei Jahre, dauert, werden von den Anfangsgründen beginnend, außer der Religion, nur Lesen, Schreiben, Rechnen, Deutsche und Russische Sprache gelehrt.

Das Lehrziel ist nach den einzelnen Disciplinen Folgendes:

III. Abtheilung.	II. Abtheilung.	I. Abtheilung.
Lesen. Lautiren, Buchstabiren, Zusammenlesen in d. Fibel.	Lesen leichter Stücke und Uebung im Accentuiren, Recitiren auswendig gelernter Lesestücke.	Lesen schwerer Stücke. Uebung im Erzählen und im Recitiren.
Schreiben. Entwicklung der Buchstaben. Schreiben von Buchstaben, Silben und einzelnen Wörtern.	Schreiben nach einzeiligen Vorschriften.	Schreiben nach mehrzeiligen Vorschriften.
Rechnen. Zahlenbildung bis 1000. Addiren und Subtrahiren der Einer und Zehner. Einmaleins. Addiren, Subtrahiren und Multipliciren mit einfach benannt. Zahlen. Vorübung zur Division.	Die 3 ersten Species mit größeren Zahlen. Dividiren mit einfach benannt. Zahlen. Vier Species mit mehrfach benannt. Zahlen. Kopfrechnen.	Wiederholung der 4 Species. Bruchrechnung. Regel de tri. Kopfrechnung.
Deutsche Sprache. Schreiben nach Vorschriften. Abschreiben des Gelesenen.	Die wichtigst. orthographischen Regeln.	Niederschreiben des Auswendiggelernten. Das Wesentliche der Wort- und Rectionslehre.
Russische Sprache.	Lautiren, Buchstabiren. Lesen kleiner Sätze. Votabellernen.	Lesen. Lernen von Wörtern, Phrasen und Gesprächen. Orthogr. Uebungen.

Setzen wir den über die Wirklichkeit erfahrungsmäßig hinausgehenden Fall, daß jeder Handwerkslehrling die Elementarschule vollständig durchgemacht habe, so würde er nur im Lesen leichterer Druck-

schriften einigermaßen geübt sein, schreiben können würde er nur nach Vorschriften, wol auch seinen Namen zu zeichnen verstehen. Zur Niederschreibung eigener Gedanken, zu Notizen, zum Aufsetzen kleiner Rechnungen, zur Ausstellung von Quittungen u. wäre er aber nicht im Stande. Die vier Species, insbesondere mit Brüchen würden ihm auch noch viel Kopfbrechen machen und jedenfalls nicht mit Geläufigkeit und Sicherheit behandelt werden können. Ein richtiges Sprechen des Deutschen darf ebenfalls nicht im Entferntesten erwartet werden. Was aber die wenigen auswendig gelernten russischen Wörter und Phrasen fördern sollen, ist gar nicht einzusehen.

Die in jeder unserer Städte bestehenden Kreisschulen, — welche in 2, 3 und 4 Classen einen im Wesentlichen gleichen Lernstoff bewältigen und nur dadurch sich unterscheiden, daß der Cursus in den einzelnen Classen ein kürzerer oder längerer ist, je nachdem mehr oder weniger Classen vorhanden sind, — bieten zwar, im Verhältniß zu den Elementarschulen, an welche sie sich unmittelbar anschließen, eine den Bedürfnissen des Handwerkers entsprechende allgemeine Bildung. Es kann aber mit Sicherheit behauptet werden, daß die Kreisschulen von Knaben, die sich dem Handwerk widmen, nur ausnahmsweise besucht und noch seltener absolvirt werden.

Schon das Alter, mit welchem der Knabe in's Handwerk tritt, steht dem Besuch der Kreisschule entgegen. Auch würde die Zahl und Ausdehnung dieser Schulen nicht annähernd ausreichen, wenn ein großer Theil der für's Handwerk bestimmten Jugend in ihnen seine Bildung suchen wollte.

Für Riga ist durch die projectirte sogenannte „höhere Bürgerschule“ Hoffnung vorhanden, daß diesem Mangel einigermaßen abgeholfen werde. Die höhere Bürgerschule hat nach dem der Schulobrigkeit zur Bestätigung vorliegenden Statuten-Entwurf die ausdrückliche Aufgabe, der ihr anzuvertrauenden Jugend „diejenige Bildung zu geben, welche sie für den unmittelbaren Eintritt in gewerbliche, industrielle und merkantile Berufsarten befähigt.“

Die Bestimmung, daß Söhne Rigascher Bürger und demnächst Söhne von am Orte ansässiger Eltern bei der Ausnahme in die höhere Bürgerschule einen Vorzug genießen sollen, bietet einem großen Theil unserer, dem gewerblichen Beruf sich widmenden Jugend die Gewähr, daß ihnen diese Schule zugänglicher sein werde, als es mit anderen unserer Anstalten der Fall ist. Die Bürgerschule soll aus 4 Classen bestehen, mit einjährigem Lehrkursus in jeder Classe. Die unterste schließt sich unmittelbar an den Lehrstoff der öffentlichen Elementarschulen an. Der Umfang des Lehrstoffes entspricht im Wesentlichen den der 3- und 4-classigen Kreisschulen, mit dem Unterschiede, daß der Unterricht in der englischen Sprache von der 3. Classe an obligatorisch ist. Der summarische Lehrplan ist Folgender:

Stunden in der Woche.

	Classen IV.	III.	II.	I.	Zusammen.
1. Religion für Lutheraner . . .	3	3	2	2	10
2. " " Griechen . . .	(2	2	2	2	8)
2. Formenlehre als Vorbereitung für d. Unterricht in der Geometrie und im Zeichnen }	2	—	—	—	2
3. Mathematik	5	6	6	6	23
4. Naturwissenschaften:					
a) Naturgeschichte . . .	2	2	2	2	8
b) Physik	—	—	2	3	5
c) Chemie	—	—	—	2	2
5. Geographie	2	2	2	2	8
6. Geschichte	2	2	3	2	9
7. Deutsche Sprache	5	4	4	3	16
8. Russische "	5	5	5	5	20
9. Englische "	—	4	3	3	10
10. Zeichnen (Linear- u. Freihandz.)	—	3	3	3	9
11. Kalligraphie	2	2	1	—	5
Summa	28	33	33	33	127

In der Regel wird der für ein Handwerk bestimmte Knabe, weil er spätestens mit dem 14. Lebensjahre in die Werkstatt zu treten pflegt, nur die beiden unteren, vielleicht gar nur die unterste Classe der höheren Bürgerschule durchmachen können. Diese beiden Classen bedürfen daher einer näheren Betrachtung. Aus dem detaillirten Lehrplan ist Folgendes zu entnehmen:

Quarta.

Formenlehre. 2 St. Entwicklung d. Grundbegriffe über Raumgrößen. Construiren geometrischer Figuren und Körper.

Mathematik. 5 St. Bruchrechnen. Schlussrechnen, Kopfrechnen. Numerationssysteme. Decimalbrüche.

Naturgeschichte. 2 St. Thier- und Pflanzenformen. Uebersicht d. 3 Naturreiche.

Tertia.

—

6 St. Anwendung der Schlussrechnung. Kopfrechnen. Planimetrie bis zur Congruenzlehre, incl. geometrische Constructionen. Algebra: die 4 Species der Buchstabenrechnung in ganzen Zahlen.

2 St. Zoologie mit besonderer Berücksichtigung einheimischer und nützlicher Thiere.

Quarta.

Geographie. 2 St. Uebersicht der Erdoberfläche. Mathematische und topische Geographie. Die wichtigsten Staaten u. Städte.

Geschichte. 2 St. Biographie der berühmtesten Persönlichkeiten, der alten, mittleren u. neuen Geschichte.

Deutsche Sprache. 5 St. Erklärung der Redetheile. Flexions- u. Rectionslehre. Orthographie. Lesen, Recitiren.

Russische Sprache. 5 St. Einüben von Wörtern und Phrasen. Die wichtigsten grammatischen Formen. Orthographie.

Englische Sprache. —

Zeichnen. Der Zeichnen-Unterricht wird in 3 Abtheilungen so vertheilt, daß die Schüler nicht nach den Classen, sondern nach ihrer Befähigung für's Zeichnen rangirt werden.

In der dritten Abtheilung 3 St. Zeichnende Geometrie: Orthogonale Projections-Methode. Darstellung durch Ebenen begränzter Körper und ihrer ebenen Schnitte.

In der zweiten Abtheilung 3 St. Fortsetzung der zeichnenden Geometrie: Durchschneidung zweier durch Ebenen begränzter Körper. Darstellung krummer Linien. Flächen und ihrer ebenen Schnitte. Anwendung der Projectionslehre auf das Zeichnen einzelner Maschinentheile, Holzverbindungen u. s. w.

In der ersten Abtheilung 3 St. Zeichnen orthogonaler Projectionen (ohne Constructionen) mit Angabe verschiedener und umgeklappter Schnitte. Ornamenten-Zeichnen. Prospectiv-Zeichnen nach Ornamenten, mit Angabe von Licht und Schatten.

In Rücksicht auf die für ein Handwerk bestimmte Jugend, wie überhaupt rücksichtlich aller Schüler, welche aus der dritten Classe in's

Tertia.

2 St. Hauptgebirge und Flüsse. Bedeutende Städte.

2 St. Gedrängte Darstellung der älteren Geschichte, insbesondere Rom u. Griechenland.

4 St. Lehre von der Wortbildung, Satzlehre, Orthographie und kleine schriftliche Aufsätze. Declamiren.

5 St. Formenlehre mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Uebersetzen leichter Stücke aus dem Russischen in's Deutsche und umgekehrt.

4 St. Lesen u. Recitiren. Formenlehre. Mündliche und schriftliche Uebungen. Orthographie. Uebersetzen in's Deutsche.

praktische Leben treten, erscheint der vorstehende Lehrplan in mancher Beziehung nicht angemessen. Namentlich im Geschichts-Unterricht muß vermehrt werden, daß keine gedrängte Darstellung aller Geschichtsperioden, sondern nur der ältesten Geschichte geboten wird. Für solche Schüler könnte auch das Englische in Tertia facultativ sein und die hierfür angesetzte Zeit auf einen erweiterten Unterricht in der Geschichte resp. auch in andern Disciplinen verwandt werden.

Jedenfalls würde der aus der Tertia der höheren Bürgerschule zu einem Handwerk übertretende Knabe eine im ganzen geeignete Vorbildung mitbringen und sich für sein specielles Gewerbsfach während der Lehrzeit erfolgreich fortentwickeln können. Es bedarf nur der Gründung gewerblicher Fortbildungsschulen. Die Unterrichtscurse im Rigaschen Gewerbeverein bilden einen erfreulichen Anfang dazu. Die Sonntagschule der lit.-pract. Bürgerverbindung kann nur zum Theil als Fortbildungsschule betrachtet werden. In ihren 3 Classen werden zwar ca. 170 Handwerkslehrlinge in 5 Stunden wöchentlich, Mittwochs von 6—8 Uhr Abends und Sonntags von 3—6 Uhr Nachmittags, unterrichtet. Das Lehrziel ist jedoch, mit Ausnahme des Zeichnens, nicht etwa eine fachliche Fortbildung, sondern die Aneignung der elementarsten Kenntnisse. Der Lehrplan umfaßt Lesen, Schreiben und Rechnen und ist fast genau derselbe, wie in den öffentlichen Elementarschulen. Seit wenig Jahren ist eine Zeichenstunde wöchentlich eingeführt, an der Schüler aller 3 Classen, nach Maßgabe ihrer Befähigung für's Zeichnen, theilnehmen können. Die Sonntagschule bildet also ein Surrogat der Elementarschulen und hat es vorzugsweise nur mit solchen Handwerkslehrlingen zu thun, die gar keinen Unterricht genossen oder die Elementarschule nicht durchgemacht haben. Nicht wenige Schüler sind auch solche, die in nationalen Schulen des Landes elementaren Unterricht genossen haben und das Lesen und Schreiben in deutscher Sprache nachholen müssen. Die nationalen Landschulen, welche im Wesentlichen mit den städtischen Elementarschulen auf gleicher Stufe stehen, können überhaupt dem Handwerkslehrling schon aus dem Grunde keine genügende Vorbildung bieten, weil er die Kenntniß der deutschen Sprache absolut nicht entbehren kann.

Die zu Eingang aufgestellte Frage läßt sich Vorstehendem nach kurz, dahin beantworten:

- 1) Die nationalen Landschulen unserer Provinzen bieten der einem Handwerk sich widmenden Jugend absolut keine ausreichende Vorbildung, ihre Schüler müssen vielmehr, wenn sie zu einem Handwerk übergehen wollen, eine deutsche Elementarschule auf's Neue durchmachen, wenn sie nicht als bloße Handlanger fungiren sollen.
- 2) Die städtischen Elementarschulen genügen zur Vorbildung von Handwerkslehrlingen nur in dem Fall, wenn die Letzteren während der Lehrzeit Gelegenheit und Zeit finden, sich in einem,

dem Lehrziel der Quarta resp. Tertia der vierclassigen Kreisschulen oder der für Riga projectirten höheren Bürgerschule entsprechendem Maaße in der Mathematik, Naturgeschichte, Geographie und allgemeinen Geschichte sowie im Zeichnen unterrichten zu lassen.

- 3) Die Sonntagschule der lit.=pract. Bürgerverbindung in Riga ist einer städtischen Elementarschule gleich zu achten.
- 4) Die Kreisschulen und die für Riga projectirte höhere Bürgerschule bieten in den beiden unteren Classen eine im Ganzen zweckentsprechende Vorbildung für die dem Handwerk sich widmende Jugend.
- 5) Die Gymnasien und das Realgymnasium in Riga können aus dem Grunde, weil sie zur Vorbereitung zum Universitäts- und höheren technischen Studium angelegt sind, für die Bildung der Handwerker garnicht in Betracht gezogen werden.

Ueber den gegenwärtigen Stand des gewerblichen Bildungswesens, mit besonderer Berücksichtigung Belgiens, Frankreichs, Englands, Oesterreichs und Deutschlands.

Das gewerbliche Bildungswesen ist der jüngste Zweig an dem Jahrhunderte alten Baume der europäischen Cultur. Erst nach dem Verfall der Zunft, welche bis auf unser Jahrhundert herab die das Gewerbe organisirende und die Bedürfnisse desselben nach allen Richtungen mehr oder minder vollkommen befriedigende Form war, trat die Aufgabe der Förderung des Gewerbes durch Errichtung entsprechender Lehr- und Bildungsanstalten sowol an die zunächst interessirten Kreise, als an den Staat heran. Bis dahin hatte die Zunft sich die Ausbildung ihrer einzelnen Glieder angelegen sein lassen, und zwar zur Zeit ihrer höchsten Blüthe mit einem Erfolg, auf den wir noch jetzt mit Bewunderung blicken. Namentlich war es die seitdem fast vollständig gelöste Verbindung des Gewerbes und der Kunst, die Durchdringung des Gewerbes mit künstlerischen Elementen, welche der mittelalterlich-zünftigen Bildung des Gewerbetreibenden ihren hohen Werth gab. Konnten doch noch im Jahre 1730 allein in Nürnberg 130 Personen namhaft gemacht werden, welche sich durch ihre Kunstfertigkeit einen berühmten Namen gemacht hatten. Mit dem Verfall der Zunft und mit der Loslösung immer größerer Massen von Gewerbetreibenden aus dem Kreise des Handwerks, sowie mit dem Emporkommen des fabrikmäßigigen Großbetriebes, dessen Basis nicht mehr das zünftige Herkommen, sondern die aus der Mathematik und den Naturwissenschaften erwachsene Technik ist, trat auch für das gewerbliche Bildungswesen ein Uebergangszustand ein, der alle Mängel eines solchen an

sich trug. Die alten Bildungsformen lagen zerbrochen da, ohne daß für die veränderten Verhältnisse und Ansprüche die genügende neue Form gefunden worden wäre.

Immer drückender wurde dieser Mangel empfunden und zwar nicht nur in den Kreisen des Gewerbestandes selbst. Den Anforderungen der Zeit, welche sich durch ein hochgehendes Wirthschafts- und Erwerbsleben charakterisirte, genügten die bisherigen Schulen überhaupt nicht: weder die städtische und ländliche Elementarschule (Volksschule, Bürgerschule), noch die aus den lateinischen Schulen des Mittelalters erwachsenen klassischen Gymnasien oder Lyceen, noch endlich die Universitäten. Den Naturwissenschaften und der Mathematik in ihrer Anwendung auf die zahlreichen Gebiete des Wirthschafts- und Erwerbslebens mußten neue Stätten des Unterrichts errichtet werden, wollte die Schule dem Leben auch fortan gerecht werden. Diesem Bedürfniß entsprechend entstanden seit dem Anfang unseres Jahrhunderts zuerst die minderen und höheren Realschulen, anfangs als Parallellassen der klassischen Gymnasien, dann als selbstständige Lehranstalten; ferner zahlreiche technische Berufsschulen für die Baugewerbe, den Berg- und Hüttenbetrieb, das Handelswesen u. und endlich die Polytechniken, als Hochschulen für die technischen Wissenschaften. In diesen Schulen hatten die höheren Classen der vorzugsweise industriellen Zeitströmung sich ihre Lehrstätten geschaffen und der Staat, dem Einfluß dieser industriellen Elite ergeben, versahle dann nicht durch die intensive materielle und geistige Fürsorge, die er demselben zuwandte, ihre hohe Bedeutung für das heutige Erwerbsleben anzuerkennen. Verdankte doch diese seine staunenswerthen Erfolge den zahlreichen Entdeckungen und Erfindungen, deren Voraussetzung eine gründliche Erforschung der Natur, ihrer Kräfte und Stoffe war. War hiermit für die höheren Classen der Erwerbsgesellschaft auch hinreichend gesorgt, so blieb für die unteren Classen derselben Gesellschaft noch alles zu thun übrig. Die Real- sowie speciellen Berufsschulen und Polytechniken mochten für die meisten Gebiete der Industrie tüchtige Vorsteher, Leiter, Vorarbeiter liefern; für die Masse der auch auf diesem Gebiete beschäftigten Arbeiter, so wie für die zahlreichen Handwerker boten sie so gut wie Nichts, da diese Classen in der Mehrzahl ihrer Glieder etwa die Söhne der wohlhabenden Handwerker ausgenommen, weder mit ihren pecuniären Mitteln, noch auch mit ihren Lebensgewohnheiten an dieselben heranreichten.

Wie verschieden im Einzelnen das Bildungswesen der einzelnen Culturstaaten sein mochte, in dieser einen Unterlassungsfünde herrschte unter denselben fast ausnahmslose Uebereinstimmung. In Ländern mit durchgeführtem Schulzwang war den angehenden Fabrikarbeitern und Handwerkern wenigstens jenes bescheidene Maas von Kenntnissen und Bildung gesichert, ohne das ein menschenwürdiges Dasein überhaupt nicht denkbar ist, moegen in Ländern der absoluten Lernfreiheit der Einzelne hinsichtlich des Niveaus seiner Bildung nicht selten auch hinter

diesem bescheidenen Maaße zurückblieb. Erst die Folgen eines solchen Zustandes der Rohheit und Verwilderung, mochten sie sich nun in unrealisirbaren Theorien oder wilden Excessen manifestiren — öffneten den gebildeten Classen die Augen und erweckten ihr eingeschlummertes Gewissen. Doch nicht dieser Abgrund, der sich in den westeuropäischen Staaten mit starker Industriebevölkerung von Zeit zu Zeit vor den Augen der gebildeten und besitzenden Classen aufthat, allein war es, der die letzteren veranlaßte, theils in freiwilliger Einzelthätigkeit oder im Verein mit Gleichgesinnten, theils in der Commune oder endlich im und durch den Staat für die arbeitenden Classen jene humanen Institute werththätiger Nächstenliebe in's Leben zu rufen, durch die namentlich die dreißiger und vierziger Jahre unseres Jahrhunderts charakterisirt werden. Von den seit 1851 in kurzen Zwischenräumen abgehaltenen internationalen Congressen verbreitete sich die Kenntniß in immer größere Kreise, daß die Industrie eines einzelnen Landes sich nur in dem Maaße auf dem Markte nicht nur fremder Länder, sondern auch des eigenen Landes behaupten könne, als sie in Qualität und Preis ihrer Producte Vorzüge vor den (andern) Waaren der Mitconcurrenten aufzuweisen habe. Die Einsicht, daß man nicht mehr für einen lokalbegrenzten und abgesperrten Markt, sondern für den Weltmarkt arbeite, war nie lebhafter als in jenen Tagen. Um diesen den Einsatz der ganzen nationalen Kraft beanspruchenden Kampf bestehen zu können, war es aber, nächst der Berücksichtigung anderer Momente, wichtig, die nationale Arbeitskraft in ihrer quantitativen, namentlich aber in ihrer qualitativen Leistungsfähigkeit zu steigern. Das Niveau der nationalen Arbeit heben, hieß demselben bessere Chancen für das Bestehen des industriellen Weltkampfes gewähren, und somit das nationale Kapital vermehren.

Um diese industrielle Leistungsfähigkeit der Nation zu steigern, dazu bedurfte es aber der Schulen für die Gewerbetreibenden, und zwar mit specieller Richtung auf die zu lösenden industriellen Aufgaben.

Ferner: in dem in jüngster Zeit immer heißer entbrennenden Kampf des Kapitals mit der Arbeit, oder eigentlich kapitalbesitzender Unternehmer und der kapitallosen Arbeiter ist ein günstiger Ausgang um so eher zu erwarten, je mehr beide Theile einander gleich unentbehrlich und den Kampf mit gleicher Einsicht und gleichem Geschick zu führen im Stande sind. Der Arbeiter wird dem Unternehmer aber in demselben Grade unentbehrlich, je höher seine höchst persönliche Leistung im Vergleich mit der Maschine ist, d. h. je weniger er von dieser und durch diese verdrängt werden kann. Sowohl diese Erwägung als auch die andere, daß der Seitens der „Arbeit“ mit dem „Kapital“ — in vielen Fällen mit dem Recht der Nothwehr — aufgenommene Kampf eines bedeutenden Maaßes praktischer Einsicht und Intelligenz vorausgesetzt, soll er nicht mit der Vernichtung des schwächeren Theils endigen, führen auch hier zu der nothwendigen Forderung verbesserter Bildungsmittel für den Arbeiterstand.

Was endlich das Handwerk speciell betrifft, so fühlte es sich durch

die mit der Maschine arbeitende Großindustrie auf seinem ursprünglich souverän beherrschten Gebiete immer mehr eingeengt, und nicht ohne Echo blieben jene pessimistischen Stimmen, welche das Handwerk nach dem Beispiel Englands, allgemein auf den Aussterbe-Stat gesetzt glaubten. Wenn diese Befürchtungen, die den Erfahrungen einer für das Handwerk schwierigen Uebergangszeit entnommen waren, auch übertrieben sind, so brach sich doch die Einsicht immer mehr Bahn, daß das Handwerk mit der Großindustrie nur in soweit mit Erfolg concurriren könne, als es seiner Production eine ausschließlich individuelle Eigenart, Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit zu geben im Stande sei, welche durch die Maschine nicht erzielt werden konnte. Es ist nun aber einleuchtend, daß die den handwerksmäßigen Producten innewohnende individuelle Eigenart in dem Grade an Bedeutsamkeit wachsen wird, als es gelingt die dieser Eigenart zu Grunde liegenden menschlichen Kräfte und Fähigkeiten günstig zu entwickeln.

Also auch von dieser Seite, im Interesse der Stützung des Handwerks in seinem Kampf mit der rastlos vordringenden Großindustrie, erscheint die möglichste Ausbildung der Anlagen des Handwerkers nicht nur erwünscht, sondern sogar dringend geboten.

Zu all diesen mehr oder minder mit der Nothdurft des Lebens der betreffenden Kreise argumentirenden Momenten, gesellt sich dann noch ein letztes, aber nicht das unwichtigste. Schon oben war des Rückschritts, den das moderne Gewerbe in Beziehung auf seine Verbindung mit der Kunst seit dem Mittelalter gemacht hat, gedacht. Während die Blüthezeit des mittelalterlichen Gewerbes und ebenso des Alterthums sich durch einen mehr oder minder strengen Styl auszeichnet, der von der sogenannten hohen Kunst ausgehend sich den Gewerben mittheilt und denselben seinen Stempel aufdrückt, ist den Producten der heutigen Industrie nicht selten die vollste Styllosigkeit, d. h. entweder ein planloses Vermengen der verschiedensten Stylarten, oder der krassste Naturalismus eigen. Mag die heutige Industrie ihrer durch immer neue Entdeckungen und Erfindungen veranlaßten technischen Wunder wegen auch noch so hoch gepriesen werden, so wird man doch mit Nichten leugnen können, daß sie in Beziehung auf Form, Farbe und Erfindung lediglich von der Mode, dieser Göttin untersten Ranges, beherrscht wird, oder doch wenigstens bis zur jüngsten Zeit fast ausnahmslos beherrscht wurde. Auch diese Erkenntniß brach sich seit der ersten, in London im Jahre 1851 abgehaltenen internationalen Industrieausstellung immer mehr Bahn, namentlich bei denjenigen Völkern, die nicht genug natürliche künstlerische Anlage und angeborenen Schönheitssinn besaßen, um hierdurch den Mangel künstlerischer Ausbildung weniger empfindlich erscheinen zu lassen. Die Engländer namentlich waren es, welche bei gesundem nationalen Selbstgefühl den Mangel ihrer industriellen Production von dieser Seite besonders stark empfanden und in der denselben eigenen thatkräftigen Weise alle Mittel in Bewegung setzten, um

ihre mangelnde Kunstanlage durch systematische Schulung zu ersehen. Die Erfolge dieser ebenso kühn durchgeführten wie angefaßten Bestrebungen waren denn bereits auf der dritten, 1862 wiederum in London abgehaltenen, Industrieausstellung so evident, daß die in mehreren Industriezweigen, was Schönheit und Geschmack der Producte anbetrifft, eingeholte, in andern sogar überholte französische Industrie nun ihrerseits die größten Anstrengungen machen mußte, um sich auch auf diesem Gebiete an der „Spitze der Civilisation“ zu behaupten. Und wiederum die Erfahrungen der vierten internationalen Ausstellung in Paris 1867 haben in Deutschland, neben dem Bewußtsein von der Mangelhaftigkeit der eigenen Industrie, was die künstlerische Seite derselben anbetrifft, den Trieb nach Abstellung der erkannten Uebelstände verschärft und die bereits einige Jahre früher begonnene Agitation für die Pflege und Förderung der Kunstindustrie in Schwung gebracht.

Während im Vorhergehenden von der Mangelhaftigkeit des gewerblichen Bildungswesens zur Zeit des Verfalls der Künste, sowie beim Aufblühen der Großindustrie ausgegangen und in der Folge gezeigt wurde, wie sehr es von allen Seiten zu einer Hebung desselben im Interesse des Handwerks, der Fabrikarbeit, sowie der nationalen Industrie und Cultur überhaupt hindrängt, bleibt nun noch festzustellen, was in Folge dieser vielfachen Antriebe zur Hebung des gewerblichen Bildungswesens geschehen ist und wem das Verdienst des Geschehenen gebührt.

Wie jene Mängel den europäischen Culturstaaten gemeinsam waren, so sind auch die zur Hebung derselben bisher gethanen Schritte und angewandten Mittel ihrem Grundgedanken nach in den meisten Staaten gleichartig. Es erscheint daher gerechtfertigt, zuerst einen Gesamtblick auf den heutigen Stand des gewerblichen Bildungswesens zu werfen und dann erst auf die Verschiedenheiten bei den einzelnen Völkern, die sich übrigens nur als Modificationen desselben Grundgedankens darstellen, näher einzugehen, wobei hier ausdrücklich betont werden muß, daß aus dem Kreise des darzustellenden Bildungswesens principiell diejenigen Anstalten ausgeschlossen werden sollen, welche in erster Linie nicht dem angehenden Fabrikarbeiter und Handwerker, sondern dem künftigen Fabrikleiter, Großindustriellen, Künstler die nöthige Bildung geben sollten. Auf gleicher Stufe mit diesen Classen stehen dann auch die Söhne wohlhabender Handwerker, denen es, freilich nicht selten zu ihrem eignen Schaden, erspart bleibt, den harten Dienst des Gewerbetreibenden „von der Pike auf“ durchzumachen und deren Bildungsgang demnach ebenfalls nicht direct in den Kreis der vorstehenden Darstellung fällt.

Als eine Eigenthümlichkeit des gewerblichen Bildungswesens in dem eben näher begränzten Sinn. stellt sich Allem zuvor heraus, daß dasselbe meist parallel mit einer praktischen Thätigkeit der Lernenden in ihrem Gewerbe geht, welche Eigenthümlichkeit als das sog. „Fortbildungswesen“ im Gegensatz zum „Vorbildungswesen“ bezeichnet wird. Denn zum bei Weitem größten Theile zielen die einschlagenden Anstalten

nicht darauf ab, dem erst künftig in das thätige und erwerbende Berufsleben eintretenden Knaben und Jüngling die nöthige Vorbildung zu geben, sondern dem bereits in dem Berufsleben thätigen Lehrling, Gesellen oder Fabrikarbeiter neben der praktischen Erlernung seiner Berufsthätigkeit auch die nöthigen theoretischen Kenntnisse zu bieten, um ihn auf der einmal betretenen Laufbahn weiter zu bringen, „fortzubilden.“ Aber auch wo der Schüler für einige Zeit seinen praktischen Wirkungskreis verläßt, um sich für das weitere Wirken in demselben die nöthigen theoretischen Kenntnisse zu erwerben, bleibt der Charakter des Fortbildungswesens gewahrt. Denn auch hier gilt es für die bereits in das Berufsleben Getretenen die Lücken der Bildung auszufüllen, wobei freilich das Wirken im Beruf für diese Zeit unterbrochen wird.

Den Vorbildungsdienst im Gegensatz zu diesen Fortbildungsanstalten versehen meist die ländlichen oder städtischen Elementarschulen (Volkschulen, Bürgerschulen untersten Grades). Je nach den Leitungen dieser Unterrichtsanstalten wird die grundlegende Vorbildung der Gewerbetreibenden eine mehr oder minder tüchtige sein. Nur diejenigen Staaten, die von der Erkenntniß ausgehend, daß jedem, auch dem ärmsten Bürger, gegenüber dem Uebelwollen und Stumpfsinn, der Nachlässigkeit und Armuth seiner Angehörigen, durch den Staat dasjenige Maaß von Kenntnissen gewährt werden müsse, welches derselbe zu seinem Fortkommen nothwendig bedarf, das System elementaren Zwangsunterrichts, (den Schulzwang) bei sich eingeführt haben, wie z. B. Preußen, Sachsen, werden daher den einzelnen Gewerben ihre künftigen Glieder in jedem Falle ausgerüstet mit dem für jeden Staatsbürger als unerläßlich anerkannten, für den künftigen Gewerbetreibenden allerdings in den meisten Fällen unzureichenden Maaß von Kenntnissen zuführen. — In allen andern Staaten, welche aus mißverstandenen Liberalismus vor diesem „Zwangssystem“ zurückschrecken, ist keine sichere Gewähr dafür vorhanden, daß der angehende Gewerbetreibende selbst mit diesem bescheidenen Maaß von Kenntnissen ausgestattet in's Leben tritt. Es wird dies vielmehr von dem guten Willen und den Vermögensverhältnissen seiner Eltern und Angehörigen, von dem im Volk herrschenden Geist, von dem Entgegenkommen und der Sorge der höher gebildeten Classen, sowie des Staats abhängen. In jedem Fall aber wird das Maaß, des den Schülern der ländlichen Elementarschulen gebotenen Lehrstoffs ein geringeres sein, als das in der städtischen Elementar- und Bürgerschule Gebotene. Die undichter wohnende Bevölkerung des flachen Landes, der hierdurch veranlaßte größere Bedarf an Arbeitskräften, zumal in den Sommermonaten, wo die Kraft des Schülers nur ungern entnißt wird, die mit dem Schulbesuch durch die Entfernung der zumal nicht in Dörfern beisammen wohnenden Bevölkerung verbundenen Mißstände, die schwierige Beschaffung tüchtiger Lehrkräfte endlich machen dies leicht erklärlich. In beiden Fällen bietet die Elementarschule ihren Schülern, außer den nothwendigen religiösen Grundlagen wohl selten mehr als eine

gewisse Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, sowie die nothwendigsten Kenntnisse in der Naturlehre, der Geschichte und Geographie. Erst der in der neuesten Zeit auch in die Volksschule eingeführte Zeichenunterricht nimmt speciell Rücksicht auf den künftigen Gewerbsmann, scheitert aber auf dem flachen Lande meist an der Unfähigkeit der Lehrer, genügenden Zeichenunterricht zu ertheilen. Als besonders bedeutsam dürfte hier eine Verordnung des preussischen Cultusministers aus dem Anfang dieses Jahres anzuführen sein, die den Zeitunterricht in der Volksschule besonders betont. Wo dem Einzelnen die von der Volksschule gebotenen Bildungsfundamente dennoch abgehen sollten, greifen die in den Städten theils in Verbindung mit den gewerblichen Fortbildungsschulen, theils auch unabhängig von denselben bestehenden Elementarcurse aus-
helfend und ergänzend ein. In der Regel sind sie ihrem Ursprung nach auf die Opferfreudigkeit einzelner Privater, zumal Industrieller oder der zahlreichen die Bildung der unteren Bevölkerungsschichten fördernden Vereine zurückzuführen und finden des Abends und zwar unentgeltlich statt. In Belgien z. B. erfreuen sie sich außerordentlicher Erfolge, so daß man in den dortigen Elementar-Abendschulen nicht selten ältere Männer bis zum 40. Jahre findet, die an zwei täglichen Abendstunden das in der Jugend versäumte im Lesen, Rechnen und Schreiben in verhältnißmäßig kurzer Zeit nachholen. Ueber diesen Elementarschulen stehen in den Städten die höheren Bürgerschulen *écoles secondaires* des französischen, auch in der Schweiz geltenden Systems, in Deutschland auch bisweilen Gewerkschulen genannt, in denen neben Mathematik, Physik, Technologie, Geschichte, Geographie, Zeichnen, bisweilen noch eine fremde Sprache gelehrt wird, und welche von den strebsamen oder doch bemittelteren Schülern oder Elementarschulen, der *écoles primaires* des französischen Systems, besucht und absolvirt werden, bevor sie in den praktischen Beruf treten. Erst mit dem Augenblick der geschenehen Auswahl des letzteren und des Eintritts in das praktische Leben, möge dieser nun direct von der Elementar- oder erst von der höheren Bürgerschule aus erfolgen, tritt an den Einzelnen die eigentliche gewerbliche Fortbildung heran, die in den meisten Fällen mit dem gewerblichen Bildungswesen überhaupt identisch ist. Auf diesem Gebiete herrscht nun im Einzelnen die größte Mannigfaltigkeit: wir begegnen hier eigentlich für's Erste nur Versuchen, Ansätzen, unsystematischen Experimenten, nicht aber einem einheitlich gedachten und consequent durchgeführten System. Sich bald an die höhere Bürgerschule, bald an die Realschule anlehnd, bald selbstständig vorgehend und den Blick nur auf die nächsten Forderungen des praktischen Lebens gerichtet, bald endlich von augenblicklichen durch die öffentliche Meinung gegebenen Impulsen getragen, bieten die Schöpfungen auf diesem Gebiet weder ein abgeschlossenes noch einheitliches Bild dar. Und alles das trotz oder vielmehr wegen der allgemeinen Bewegung und Agitation, die grade auf diesem Gebiete in den letzten Jahren in Deutschland

herrscht. Diesen in's Leben geworfenen Ideen, Wünschen und Bestrebungen, denen allen die immer tiefer und breiter werdende Ueberzeugung zu Grunde liegt, daß das gegenwärtige Bildungswesen, sowohl nach seiner wissenschaftlichen als namentlich künstlerischen Seite hin, unvollkommen ist und dringend der Verbesserung bedarf, steht der Staat im Ganzen zuwartend und nur hier und da ausschelfend, unterstützend gegenüber. Von dem Satz ausgehend, daß es sich hier in erster Linie um ein Interesse der industriellen Erwerbsgesellschaft handelt, glaubt derselbe die Inangriffnahme der als geboten anerkannten Verbesserungen im gewerblichen Bildungswesen, der Gesellschaft selbst überlassen zu müssen, indem er nur dort, wo die Kräfte der einzelnen Privaten, der Vereine und Communen nicht ausreichen, ausschelfend eintritt. Dieses sog. staatliche „Aushilfssystem“ ist namentlich in der Richtung der kunstgewerblichen Bildungsbestrebungen unserer Zeit zuerst in England zur Geltung gekommen und ist von dort auch auf andere Staaten, wie z. B. neuerdings mit fast photographischer Treue, jedoch mit noch weniger stark hervortretender Thätigkeit des Staats, nach Preußen verpflanzt worden.*)

Hier wie in England bildet ein in der Hauptstadt des Landes begründetes Kunstgewerbe-Museum nebst Lehrer-Seminar für die Kunstgewerbeschulen der Provinzen und Kunstschule, den Sammel-punkt der verwandten Bestrebungen, von dem die Errichtung von Zeichen- und Kunstgewerbeschulen und Zweigmuseen in den Provinzen, die Gründung von Bibliotheken, die Veranstaltung von stehenden und wandernden Ausstellungen, Vorlesungen u. s. w. ausgeht. Und nicht besser kann das auf diesem speciellen Gebiet des kunstgewerblichen Bildungswesens herrschende rege Leben charakterisirt werden, als durch die Worte Bruno Meyers, der einen den deutschen Gewerbezeichenschulen gewidmeten Artikel mit den Worten beginnt: „Wohin wir blicken entstehen kunstgewerbliche Sammlungen und Lehranstalten; der Staat und die Privaten wetteifern in der Förderung der Angelegenheit und schon sind wir auf dem Wege ein Netz nach einheitlichem Plane wohlorganisirt, mit einander in Verbindung und Wechselwirkung stehenden Gewerbezeichenschulen sich über das ganze Land verbreiten zu sehen.“

In dieser in letzter Zeit stark hervortretenden Betonung der künstlerischen Seite der gewerblichen Bildung darf aber keineswegs eine Zurücksetzung der wissenschaftlichen Seite gesehen werden. Vielmehr war über der wenn auch sporadischen und meist auf die freiwillige Thätigkeit der Privaten, der Vereine und Communen beschränkten Förderung dieser letzteren, die erstere lange Zeit so gut wie ganz übersehen worden. Die gegenwärtig besonders lebhaft entwickelte Thätigkeit bedeutet daher nur das Bestreben das Versäumte zum Nutzen der einzelnen nationalen Industrien in möglichst kurzer Zeit nachzuholen und somit den in der Richtung der wissenschaftlichen Bildung gewonnenen Vorsprung in möglichst kurzer Zeit einzuholen. Auf diesen allgemeinen

*) Scheint sich in jüngster Zeit ändern zu sollen.

Ueberblick möge dann die Darstellung einzelner Staaten in ihren Leistungen für das gewerbliche Bildungswesen folgen, bei welcher Gelegenheit betont werden muß, daß während die Quellen für die Darstellung der kunstgewerblichen Bildung nicht sparsam fließen, ein Gleiches nicht für das sonstige gewerbliche Bildungswesen gilt.

Was zunächst den Industriestaat Belgien anbetrifft, so rechtfertigt es sich, sein gewerbliches Bildungswesen an die Spitze der übrigen Staaten zu stellen, dadurch, daß es mit das älteste in Europa ist und dem Bildungswesen mancher anderer Staaten z. B. Württembergs, Oesterreichs, als Vorbild gedient hat. Schon oben ist der, gewöhnlich an Orten in denen Gewerbeschulen bestehen, auf öffentliche Kosten errichteten Elementarabendschulen mit ihren günstigen Resultaten gedacht worden. Zu registriren sind ferner die Versuche in den sog. ateliers d'apprentissage, sowie in den écoles des arts et métiers, wie beispielsweise in der Stadt Tournay Theorie und Praxis derart zu verbinden, daß mit den Schulen zugleich Lehrwerkstätten verbunden werden. Als Ausnahmemaßregel gerechtfertigt, wie z. B. während der Krisis der Linnenindustrie in den 1840er Jahren, wo der Gewerbestand dieses speciellen Zweigs derart zurückgeblieben war, daß demselben auf dem Wege regelmäßiger Ausbildung die Fortschritte in der industriellen Entwicklung nicht mehr zugeführt werden konnten, hat sich dieses Institut als Regel durchaus nicht bewährt. Das in die Schule gestellte Stück praktischen Lebens konnte nicht anders als nur einseitig sein und war daher nicht geeignet die Lehrjahre der Schüler abzukürzen, oder vollends dieselben überflüssig zu machen. Diese praktischen Beschäftigungen in der Schule hatten nach dem Urtheil eines Sachverständigen nur die Bedeutung zeitraubender Spielereien. Dagegen haben sich die allgemein in den Städten bestehenden Gewerbecurse für Lehrlinge und Gesellen bewährt. Denselben gehen bisweilen Zeichnencurse voraus. Beide finden in den Abendstunden statt, während welcher Zeit der Meister und Fabrikdirector seine jüngeren Arbeiter von der Arbeit ruhen zu lassen gezwungen ist. Die Bestrebungen, diesen Zwang auch auf andere Länder auszudehnen, sind bis jetzt nur zum geringsten Theile geglückt; und zwar ebenso wenig, wie das Bestreben die jungen Arbeiter zwangsweise zum Besuch der Abend- und Sonntagschulen anzuhalten. Außer diesen Gewerbecursen bestehen dann noch in den größeren Städten, Berviers, Lüttich, Gent, Brüssel, Charleroi, Mons und Hay vollständige Gewerbeschulen, écoles industrielles, die von den Communen erhalten und vom Staat unterstützt und controlirt werden. Sie zerfallen gewöhnlich in eine mathematisch-mechanische und chemisch-physikalische Abtheilung und findet auch hier der Unterricht nur in den Abendstunden statt. Von besonderer Bedeutung namentlich für das Kunstgewerbe sind die neben den Akademien der schönen Künste bestehenden, von den Communen und ausbühlsweise vom Staat erhaltenen Zeichenakademien und Zeichen-

schulen, deren Zahl im Jahre 1840—1843 mit 7000 Schülern war. Diese Anstalten, bereits aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia herstammend, sind im Jahre 1817 mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Handwerkslehrlinge reorganisirt worden und ist die sorgsamste Berücksichtigung derselben den Leitern der Anstalten auch noch im Jahre 1829 ausdrücklich eingeschärft worden. Außerdem bestehen noch zahlreiche Privatabendschulen für das Zeichnen, die von Angehörigen und Freunden der Industrie erhalten werden.

Diese sämtlichen Anstalten gehören so recht in das System des „Fortbildungswesens,“ wie denn überhaupt der Bildungsgang des belgischen Gewerbetreibenden meist darin besteht, daß er nach Absolvirung der Volksschule als Lehrling in das praktische Leben tritt, wobei er zugleich die zahlreichen, meist in den Abendstunden ihm gebotenen Bildungsmittel benützt, und sich erst nach Erlangung eines bestimmten Grades theoretischer und praktischer Reife dafür entscheidet, ob er bei seinem Handwerk bleiben oder den Weg der höheren Bildung durch Eintritt in eine Gewerbehochschule, wie solche mit den Universitäten von Gent und Lüttich verbunden sind, oder in ein sonstiges technisches Institut treten will. Ferner ist, wenn auch weniger direct für den Unterricht, so doch immerhin für das gewerbliche Bildungswesen Belgiens zu berücksichtigen, das 1829 in Brüssel gegründete Musée de l'industrie, welches jährlich über eine Summe von 28,000 Francs zu verfügen hat. Dasselbe umfaßt eine Sammlung von Modellen, Maschinen, Apparaten, und hat ein eigenes Zeichnenlokal, chemisches Laboratorium, eine technische Bibliothek; in demselben finden während der Wintermonate Abendvorlesungen über Physik, Mechanik und technische Chemie statt; sein Organ ist das monatlich erscheinende Gewerbeblatt. Rechnet man ferner hinzu die mit Unterstützung der Regierung seit 1848 erscheinende bibliothèque industrielle und das seit 1849 bestehende Musée populaire de Belgique, billige für das Volk bestimmte Bilderwerke mit industrieller Richtung, ferner die zahlreichen öffentlichen Bibliotheken mit Werken gewerblichen Inhalts in den größeren Städten, die nicht minder zahlreichen Stipendien zur Förderung strebsamer Gewerbetreibender, sowie endlich die gewerblichen Fragen besonders eingehend behandelnden Tagesblätter, so wird zugestanden werden müssen, daß es in diesem Lande für den Gewerbetreibenden an Gelegenheit zur Anregung, sowie zum Lernen nicht fehlt.

An Belgien ist anzuschließen Frankreich, das bei aller natürlichen Begabung und Anlage des französischen Volks für eine kunstgemäße Handhabung des Gewerbes, in seinem gewerblichen Bildungswesen hinter dem Belgien zurücksteht. Erst in jüngster Zeit, namentlich seit der Ausstellung von 1862, hat es zum Theil aus Rivalität gegenüber England, wie schon bereits oben angedeutet, einen frischen Ansatß zur Pflege des Kunstgewerbes genommen. Das erste sichtbare Zeichen dieses Strebens war die Gründung der union centrale des beaux

arts appliqués a l'industrie im Jahre 1862, welche bereits im Jahre 1865 ihre erste Ausstellung veranstalten konnte und bestimmt ist, in decentralistischer, die Initiative der Gesellschaft wachrufender Richtung zu wirken, ferner das Museum für Kunstindustrie in Lyon aus dem Jahre 1864. Im Uebrigen ist auch das gewerbliche Bildungswesen Frankreichs, dem Charakter dieses Staats und dem allgemeinen Unterrichtssystem seiner écoles primaires und secondaires sowie seiner Lycées entsprechend, centralisirt. An die Spitze der Darstellung desselben ist das conservatoire impérial des arts et métiers in Paris zu stellen; ursprünglich eine vom Staat erhaltene öffentliche Sammlung zu Kunst- und Gewerbebezwecken, aus der dann in der Folge auch eine gewerbliche Bildungsanstalt erwachsen ist. Als weitere Organe des gewerblichen Bildungswesens müssen — außer der école centrale des arts et manufactures in Paris, welche bei einem jährlichen staatlichen Zuschuß von 30,000 Francs die Ausbildung dirigirender Industrieller in einem dreijährigen Lehrkursus bezweckt und außerhalb der Grenzen dieses Berichts fällt, — die écoles impériales des arts et métiers in Chalons seit 1806, in Angers seit 1815 und in Aix seit 1843 namhaft gemacht werden. Sie bezwecken in einem dreijährigen Lehrkursus die Ausbildung von Werkführern in Holz- und Eisenbearbeitung. Der Eintritt in dieselben findet nach vorausgegangener praktischer Lehrzeit statt; der Unterricht ist nicht unentgeltlich und sind die Unterhaltskosten dieser Anstalten theils von der Staats-, theils von der Departementskasse übernommen. Die jährlich nach absolvirtem Kursus entlassenen Zöglinge, circa 250 an der Zahl, finden gewöhnlich ein rasches und gutes Fortkommen.

Weniger vom Staat abhängig ist die auf Grund einer Stiftung des Generals Martin erhaltene und von einer städtischen Commission administrierte Schule zu Lyon, deren Aufgabe die Vorbildung von jungen Leuten für die Industrie ist, und die nach ihrem Stifter den Namen La Martinière trägt, sowie die städtischen Zeichenschulen in Paris, Lyon, Donay und Lille. Nähere Daten über die andern, theils städtischen, theils privaten gewerblichen Unterrichtsanstalten fehlen leider und lassen das Gesamtbild von dieser Seite als unvollständig erscheinen.

Ein von dem gewerblichen Bildungswesen Frankreichs völlig verschiedenes, ja demselben fast entgegengesetztes Bild bietet England dar. Dem thatkräftigen, in der Schule des selfgovernment erhärteten Sinne des englischen Volkes gemäß, ist das meiste auf diesem Gebiete Geschaffene und Erhaltene der Einsicht und charaktervollen Initiative seiner einzelnen Bürger, sowie lokaler Berufskreise und Vereine zu danken. Bei dem Mangel eines einheitlich organisirten Elementarschulsystems mit Schulzwang, sind die einschlagenden Leistungen der Privaten von besonderer Bedeutung. Als solche der Initiative der wohlhabenden und gebildeten Classen hervorgegangene, der elementaren und specifisch gewerblichen Ausbildung der Arbeiter gewidmete Institute sind aber

namentlich die zahlreichen Abend- und Sonntagschulen für den Elementarunterricht jüngerer Knaben, sowie namentlich die auf durchaus gesunder Grundlage ruhenden Working-menscolleges aufzuführen. Mit letzteren, ihrem Wesen nach eigentlichen Arbeiterbildungs-Vereinen, sind systematische Kurse für die älteren Arbeiter, sowie namentlich auch die oben erwähnten Sonntags- und Abendschulen für jüngere Arbeiter und Lehrlinge verbunden. — Weniger scheinen sich die zahlreich über das Königreich verbreiteten mechanic institutions bewährt zu haben, deren Zahl auf über 1000 mit über 150,000 Mitgliedern veranschlagt wird. In ihren Lehr- und Vortragssälen, sowie Bibliotheken werden dem Arbeiter mehr Zerstreuung und Anregung, als wirklich solide Kenntnisse geboten und stehen dieselben daher in dem üblen Ruf, das Halbwissen zu fördern. Der allgemeinen passiven Haltung des englischen Staats gegenüber dem Unterrichts- und Bildungswesen, die erst seit dem letzten Jahr verlassen worden ist, entsprechend, hat derselbe auch das gewerbliche Bildungswesen der Selbstständigkeit seiner Bürger überlassen zu müssen geglaubt.

Auch der im Jahre 1837 gemachte Versuch einer vom Staat und auf seine Kosten gegründeten Central-Musterzeichenschule, deren Aufgabe sein sollte, die Provinz mit einem Netz von Zeichenschulen zu überziehen, und zwar unter Uebernahme der dadurch verursachten Kosten durch den Staat, ist in der Folge aufgegeben worden. Nach 15-jähriger Wirksamkeit nämlich hatte das Centralinstitut 19 Provinzialzeichenschulen mit 3296 Schülern in's Leben gerufen, wobei jeder einzelne Schüler dem Staat 20 Thaler 20 Sgr. zu stehen kam. Im Jahre 1852 wurde in Folge dessen der vom Staat eingeschlagene Weg einer directen Initiative und alleinigen Kostenübernahme solcher Schulen endgiltig verlassen und das sogenannte „Aushilfe-System“ für das weitere Verhalten bei Förderung der gewerblichen und namentlich der kunstgewerblichen Bildung adoptirt. Nach demselben nimmt der Staat eine abwartende Stellung ein, bis das Bedürfnis nach Schulen sowie anderen Mitteln zur Förderung des Kunstgewerbes durch Agitation geweckt worden ist, und das geweckte Bedürfnis dann selbst die Initiative zur Einrichtung der entsprechenden Institute, sowie zur Beschaffung eines Theils der erforderlichen Mittel zum Unterhalt derselben ergreift. Sind diese Institute wie z. B. Zeichnen- und Kunstschulen, Museen in's Leben gerufen, und wird solches dem Staat nachgewiesen, so übernimmt er nicht nur einen Theil der Kosten derselben, sondern sucht auch selbst helfend und fördernd einzugreifen, sich selbst nur einen seiner Beihilfe entsprechenden Theil der Controle vorbehaltend.

Um für dieses System ein geeignetes staatliches Organ zu besitzen, wurde i. J. 1852 bei dem Handelsministerium ein department of practical art errichtet, das im Jahre 1853 in ein department of science and art umbenannt, im Jahre 1856 ferner von dem board of trade abgelöst und dem seit 1839 beim privy council bestehenden committee of education, als zweite Section desselben, für Gewerbeschulwesen, unterge-

ordnet wurde und von den bereits oben erwähnten Erfahrungen der ersten internationalen Industrieausstellung über die vollste Vernachlässigung des Kunstmoments in der englischen Industrie ausgehend, folgende Zielpunkte für die Bestrebungen dieses staatlichen Organs, sowohl wie für eine thätige Organisation in den betreffenden Kreisen, aufgestellt: es sollten die Zeichenschule in das nationale Bildungssystem als ein integrierender Bestandtheil desselben eingeführt, der Geschmack des Volks durch Ausstellungen hervorragender kunstgewerblicher Producte und durch Gründung öffentlicher Museen gehoben, sowie ferner zuerst Schulen zur Bildung von Lehrern für die künftigen Kunstgewerbeschulen gegründet und endlich nach Maafgabe der Heranbildung solcher Lehrer mit der Einrichtung von Kunstgewerbeschulen im ganzen Lande vorgegangen werden.

Behufs Realisirung dieses Programmes, das sich der besonderen Protection und Förderung des Prinzen Albert zu erfreuen hatte, ist dann in der Folge durch bedeutendere Ankäufe besonders beachtenswerther Producte der Ausstellung von 1852, das bereits im Jahre 1847 gegründete, jedoch anfangs nur unscheinbar vegetirende Gewerbe-Museum in ein Museum für ornamentale Kunst umbenannt, und zuerst im Jahre 1852 nach Marlborough-house und dann im Jahre 1852 nach South Kensington verlegt worden. Mit diesem Museum wird dann bald auch die englische Nationalgallerie verbunden und durch die unermüdliche Thätigkeit seines Curators, W. Robinsohn, sowie des Mr. Henry Cote und anderer Förderer gelingt es bald, das Interesse des englischen Volks und namentlich seiner arbeitenden Classen für dasselbe anzuregen, so daß die im Jahre 1857 — nur 286,291 betragende Zahl der Besucher, bereits im Jahre 1864 die Zahl 653,069 erreicht, also das doppelte beträgt.

Getragen von einer durch das ganze Volk gehenden Agitation, hat nun das bei dem privy council bestehende department of science and art, zum Theil in Verbindung mit dem Kensington-Museum in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens, seine Wirksamkeit nach folgenden Richtungen entfaltet. Nachdem am 2. Juni 1852 die erste Elementarzeichenschule in Westminster eröffnet wurde, ist in der Folge an dem Kensington-Museum ein kunstgewerbliches Seminar, sowie eine Central-Kunstgewerbeschule für alle Classen der Bevölkerung, besonders aber für angehende industrielle Künstler mit speciellen Curfen im Elementarzeichnen, in mechanischem und architektonischem Zeichnen, sowie in der Perspective und Geometrie in's Leben gerufen worden. An diese Central-Kunstgewerbeschulen schließen sich in den einzelnen Grafschaften lokale Kunstgewerbeschulen, die wieder ihrerseits Centren für die verwandten Bestrebungen ihres lokalen Kreises bilden. Solcher Schulen, in denen der Unterricht für die Gewerbetreibenden am Abend ertheilt wird, gab es bereits im Jahre 1863 in England 98 mit 87,389 Schülern; wobei zu bemerken ist,

daß die von dem Staat für den einzelnen Schüler nach dem nunmehr durchgeführten Aushilfesystem bezahlte Summen nicht mehr als 2 Thaler 20 Groschen beträgt (im Vergleich zu den 20 Thaler 20 Groschen für jeden Schüler der bis zum Jahre 1852 bestanden habenden Musterzeichenschulen). Ferner leistet der Staat noch Folgendes: er theiligt sich an den Prüfungen der Kunstgewerbelehrer und stellt ihnen Atteste über das Resultat derselben aus; er übernimmt einen Theil der Kosten für Kunstgewerbeschulbauten, er stellt den Schulen Preise und Medaillen zum Zweck der Vertheilung an die Schüler zur Disposition, er ertheilt arbeitjamen Schülern Reisestipendien und erfolgreich wirkenden Lehrern Prämien und gewährt endlich den zum Zweck der Förderung des Kunstgewerbes etwa durch Gründung von Zeichenschulen, Anlegung lokaler Sammlungen von Modellen, Zeichenvorlagen, Abgüssen u. zusammen-tretenden lokalen Vereinen die bereits oben erwähnte Hilfe, durch Ueber-nahme eines Theils, gewöhnlich 25%, sämmtlicher verursachter Kosten. Rechnet man ferner noch hinzu ein Wandermuseum, das in nicht ganz 10 Jahren an 38 Orten ausgestellt war, 700 Meilen pr. Eisenbahn zurückgelegt hatte und von 735,856 Personen besucht worden war, ferner die Veranstaltung von Ausstellungen seltener Kunst- und Gewerbe-gegenstände, sowie endlich den ursprünglich von der englischen Regierung angeregten Austausch von Copien und Dubletten seltener Kunst- und Gewerbegegenstände unter die einzelnen Staaten, so hat man nahezu ein vollständiges, wenn auch dem Zweck dieses Berichts entsprechend, nur leicht skizzirtes Bild des in England für das gewerbliche Bildungs-wesen Geleisteten, wobei übrigens nochmals ausdrücklich hervorgehoben werden muß, daß, wenn die obige Darstellung auch meist an die von dem Staat, — (welche für die wissenschaftliche und künstlerische Aus-bildung der gewerblichen Classen jährlich 640,000 Thaler ausgiebt, von welcher Summe für die Sammlung, sowie die Beamten und Lehr-kräfte des Kensington-Museums jährlich 64,000 Thaler verwandt werden) — entweder direct oder durch Vermittelung des Kensington-Museums ausgegangener Bestrebungen anknüpfen mußte, weil diese ihres einbeit-lichen Charakters wegen leichter darstellbar sind, als die freiwillige Einzel- und Vereinsthätigkeit, der Nachdruck doch auf diese zu legen ist, indem ohne dieselbe der Staat nirgends seine aushelfende, regelnde, unterstützende, zusammenfassende Thätigkeit entwickeln konnte. Im Uebri-gen ist noch charakteristisch, daß der Staat nirgends zu den ihm sonst eigenthümlichen Mitteln des Gebietens und Verbietens greift, sondern es bei der Pflege durch Rath, Anregung und Unterstützung sein Bewenden haben läßt. Diesem System hatte dann England bereits auf der Aus-stellung von 1863, noch mehr aber auf der von 1867 seine staunenswerthen Resultate zu verdanken, welche ein dem englischen an natürlichem Kunst-sinn soweit überlegenes Volk, wie das französische, allen Ernstes für seine industrielle Stellung fürchten ließ.

Den Bestrebungen Englands auf dem Gebiete kunstgewerblicher

Bildung sehr nahe verwandt, ja zum Theil, wie namentlich in Preußen, sich eng an dieselben anschließend, sind diejenigen Deutschlands; das ganze Bildungswesen, seiner wissenschaftlichen Seite nach, ruht hier dagegen auf ungleich solideren Grundlagen. Während sich in England der Staat bisher im Ganzen ebensowenig um das Real- und Gewerbeschulwesen, wie um das Elementarschulwesen der freien Thätigkeit der Gesellschaft, der Kirche, sowie den historisch überkommenen Corporationen überläßt, hat Deutschland auf der sicheren Basis eines soliden Elementarunterrichts neben den classischen Gymnasien ein vollständiges in den zahlreichen Polytechniken — München seit 1864, Dresden seit 1828, reorganisirt 1855, Stuttgart 1829, reorganisirt seit 1862, Carlshruhe seit 1850, Hannover seit 1831, reorganisirt 1847, Berliner Gewerbeakademie seit 1820 und Aachen seit 1870 — gipfelndes Realschulsystem durchgeführt. Wenn die Berücksichtigung desselben auch nicht direct hierher gehört, so konnte es doch nicht gänzlich übergangen werden. Denn obgleich nicht unmittelbar zur Vor- und Fortbildung des Handwerkers und Fabrikarbeiters bestimmt, wird es doch von einzelnen Gliedern dieser Classen ausnahmsweise benutzt und ist die von diesen Einzelnen auf die ganze Classe ausgeübte Einwirkung nicht zu übersehen.

Abgesehen von den Elementarschulen (Dorf- und Bürgerschulen), sowie den höheren Bürgerschulen sind als direct für den Gewerbestand bestimmt, die in Preußen bestehenden Provinzialgewerbeschulen zu erwähnen. Nach ihrer Organisation vom Jahre 1850 sollten sie die Förderung allgemeiner Bildung abweisende reine Fachschulen sein, für deren Erhaltung die betreffenden Gemeinden, welche neben der Bestellung des nöthigen Lokals die Hälfte der baaren Ausgaben hergeben, im Verein mit dem Staat, welcher die andere Hälfte der baaren Ausgaben und die erste Einrichtung des Lehrapparats übernimmt, zu sorgen haben. Im Jahre 1870 wurde das Bedürfniß empfunden diese Schulen umzugestalten, indem man einerseits die Aufnahmebedingungen verschärfte, andererseits in den Lehrplan diejenigen allgemein wissenschaftlichen Disciplinen einfügte, deren Kenntniß der Gewerbetreibende heutzutage nicht entbehren kann. Hiernach zerfällt die Gewerbeschule fortan in drei Classen, jede mit einjährigem Cursus. Die beiden unteren Classen umfassen den Unterricht in der Mathematik, Physik, Chemie, im Zeichnen, sowie in den Gegenständen der allgemeinen Bildung. Die obere, die Fachklasse ist hauptsächlich dazu bestimmt, das Erlernte auf die Gewerbe anzuwenden; sie zerfällt mit Rücksicht auf den künftigen Beruf der Zöglinge in vier Hauptabtheilungen und zwar, für die Vorbildung der Zöglinge zum Besuch einer höheren technischen Lehranstalt, für Bautechnik, für mechanisch technische und für chemisch-technische Gewerbe.

Mit Nichten übrigens wird, wie auf den ersten Blick erscheinen könnte, durch diese preussischen Provinzialgewerbeschulen nach dem System von 1870 das im allgemeinen Theil über das gewerbliche Bildungswesen Gesagte, wonach sich dasselbe als ein Fortbildungssystem charakterisirt,

aufgehoben. Denn nach dem Urtheil eines bewährten Kenners des deutschen Gewerbestandes — G. Schmollers — werden diese Schulen, den an den Eintritt in dieselben geknüpften hohen Anforderungen zufolge — es wird die Reife für Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung verlangt — vorzugsweise, wenn nicht ausschließlich von den Söhnen der höheren industriellen Classen besucht werden. Diese kommen aber direct von einem Gymnasium oder einer Realschule, um nach beendigtem Cursus in der Provinzialgewerbeschule noch die technische Hochschule zu besuchen oder direct in's praktische Leben und zwar sofort in höhere Stellung zu treten. Sie sind demselben Gewährsmann gemäß daher kaum etwas anderes, als verschlechterte Realschulen, die etwas weniger allgemeine und etwas mehr naturwissenschaftliche Bildung geben.

Direct in den Kreis dieses Berichts fallen daher nur die technischen Fachschulen niederer Ordnung, denen die Aufgabe zufällt ihre Zöglinge mit den besten und neuesten Betriebsmethoden eines speciellen Gewerbes vertraut zu machen, wie z. B. die Weber-, Klöppel-, Spitzen-, Stick-, Näh-, Uhrmacher-, Holzschnitzer-, Strohflechter und Posamentierschulen; ferner die zahlreichen über die einzelnen deutschen Staaten verbreiteten Sonntags- und sonstigen Fortbildungs- und neuerdings die Zeichnen- und Modellirschulen. Aus der Zahl der Fortbildungsschulen Deutschlands sind besonders hervorzuheben die in Preußen in Verbindung mit den Provinzialgewerbeschulen stehenden Handwerker-schulen, in denen Gesellen und Lehrlinge Abends in der deutschen Sprache, im Rechnen, in der Geometrie, sowie in den Naturwissenschaften unterrichtet werden, sowie die zahlreichen Handwerker-Fortbildungsschulen Württembergs, deren Zahl daselbst bereits im Jahre 1864 101 betrug, wovon 86 in Städten unter 6000 Einwohnern. Alle diese Anstalten, die meist von einzelnen Privatpersonen, Vereinen, bisweilen mit Unterstützung der Communen in's Leben gerufen sind, streuen eine Welt von Bildungskeimen unter eine — Bevölkerungsschasse aus, die nur in den seltensten Fällen die Fähigkeit hat, erst nach absolvirtem höherem Unterrichtscursus — sei es nun in der Realschule, in der preussischen Provinzialgewerbeschule oder in einer höheren technischen Schule — in's gewerbliche Leben zu treten. Je wahrer der Satz ist, daß in Deutschland, und besonders in Preußen, die vom Staat gegründeten und erhaltenen Schulen, soweit sie sich über die Elementar- und Bürgerschule erheben, fast ausnahmslos den Vertretern des Kapitals und der Großindustrie, und nicht den Kleingewerben und den Fabrikarbeitern zu Gute kommen, — denn selbst die Provinzialgewerbeschulen nach dem System von 1850 waren nur auf die Elite unter den Handwerkern berechnet — um so freudiger muß daher jedes den unteren gewerblichen Classen von anderer Seite gebotene Bildungsmittel begrüßt werden. Solches bezweckt die im Interesse der Kunstindustrie, d. h. der künstlerischen Seite des Gewerbes in's Werk gesetzte Agitation,

die in verhältnißmäßig kurzer Zeit bereits nennenswerthe Früchte aufzuweisen hat.

Dem Norden Deutschlands, und hier namentlich Preußen, in dieser Richtung vorangegangen sind die Süddeutschen Staaten. So hatte Württemberg bereits 1849 seine Centralstelle für Gewerbe und Handel, eine auf die Förderung des Gewerbes überhaupt im Sinn der Pflege und Beihilfe abzielende aus Staatsbeamten und Gewerbedeputirten zusammengesetzte Behörde. Besondere Verdienste um dieselbe hat sich der bis zum Jahre 1855 als Rath, von da ab als Director der Centralstelle fungirende Dr. v. Steinbeis erworben. Im Auftrage der Württembergischen Regierung bereits im Jahre 1852 nach Belgien entsendet, um die Maßnahmen der dortigen Regierung zur Förderung der Gewerbsthätigkeit zu studiren — hat derselbe die dort wie auf den internationalen Industrieausstellungen, denen er als Regierungscommissar bewohnte, gesammelten Erfahrungen in seiner Heimath nutzbar gemacht. Wo das Gewerbe durch äußere Anregung gefördert werden konnte, ist die oben genannte Centralstelle thätig gewesen: da sind von ihr ein technisches Musterlager, eine Zeichnen- und Modellirschule, ein Centraldepot für Zeichnungswerke und Gypsvorlagen, eine Weberlehrschule und verschiedene Lehrwerkstätten für Weber, eine chemische Probiranstalt nebst Laboratorium und eine technische Bibliothek nebst Lesezimmer gegründet worden. Sie hat neue Industriezweige im Lande eingeführt, die bestehenden auf die kunstvolleren Branchen zurückgeführt, tüchtige Gewerbetreibende, namentlich Schüler der Weberlehrschule in's Ausland entsendet und sie zu diesem Zwecke mit Stipendien versehen, fremde besonders geschickte Gewerbetreibende in's Land gezogen und den Absatz Württembergischer Producte nach außen gefördert. Von ihr sind ferner für den gewerblichen Fortschritt besonders wichtige Maschinen angekauft und den einzelnen Gewerbetreibenden zur Probe überlassen, sowie Prämien für die Anschaffung neuer musterhafter Webstühle gezahlt worden. Sie läßt sich endlich die Verbreitung leichter populär geschriebener technischer Schriften und namentlich des Gewerbeblatts, das einen Absatz von 6000 Exemplaren hat, angelegen sein, und hat einen Wandercursus für gewerbliche Buchführung, sowie von Zeit zu Zeit sog. Gewerbe-Fortschrittsausstellungen in's Leben gerufen. Noch besonders hervorzuheben ist endlich die von der Centralstelle ausgehende stete Anregung zur Gründung und Erhaltung der gewerblichen Abend- und Sonntagsschulen, die nur bei solcher einheitlichen und consequenten Leitung ihre oben angeführte große Zahl zu erreichen vermochte.

Eine größere Betonung der künstlerischen Seite des Gewerbes findet in **Bayern** statt. Wenn auch darüber gellagt wird, daß das Münchener Nationalmuseum in dieser Richtung seinen Zweck nicht erfüllt, und wenn der im Jahre 1867 reorganisirte Münchener Verein zur Ausbildung der Gewerbe auch noch nicht nennenswerthe Resultate aufzuweisen hat, so ist doch die seit dem Jahre 1853 unter der Leitung

Kreling's stehende Kunstgewerbeschule in Nürnberg nach dem Urtheil Sachverständiger für die Läuterung des Geschmacks von tiefgreifendster Bedeutung. Die in derselben befolgte Lehrmethode besteht darin, daß nach Modellen gezeichnet und nach Zeichnungen modellirt wird; auch zieht die Schule das Componiren, die Ausführung wirklicher Kunst- und Gewerbegegenstände in den Kreis ihres Unterrichts. Es ist die Schule ferner mit einem Kunst-Gewerbemuseum verbunden, in dem auch temporär besonders gelungene Kunst- und Gewerbe-Erzeugnisse ausgestellt zu werden pflegen. Für ein größeres Publikum finden Vorträge über Kunst- und Kunstgewerbe-Chemie statt.

Auch Baden hat seit dem Jahre 1865 ebenfalls eine Landes-gewerbehalle mit Bibliothek und Museum in Carlsruhe. Von derselben gehen Ausstellungen gewerblicher Erzeugnisse des Inlandes aus und hat man auch hier mit Wanderausstellungen ausgezeichnete Producte des Kunstgewerbes den Versuch gemacht.

Alle drei Süddeutschen Staaten endlich sind unter einander in ein Cartell-Verhältniß getreten, wonach das Stuttgarter Centraldepot, das Nürnberger Kunst- und Gewerbemuseum und endlich die Carlsruher Gewerbehalle unter einander Abzeichnungen, Abgüsse und sonstige Vervielfältigungen ihrer namhaftesten Schätze austauschen.

Mit am spätesten ist in die Kunstgewerbebewegung der preussische Staat eingetreten. Der Impuls ging neben dem bereits bei den zunächst beteiligten Männern zum Durchbruch gekommenen Bewußtsein, daß auch hier etwas geschehen muß, von der Kronprinzessin Victoria aus, der Tochter jenes um das Kunstgewerbe Englands hochverdienten Prinzen Albert. In ihrem Auftrage studirte der seitdem als Director des Berliner städtischen und staatlichen Comité's angestellte Dr. Hermann Schwabe das englische System der Kunstgewerbe-Förderung und legte die Resultate dieses Studiums in einer im Jahre 1861 veröffentlichten und seiner hohen Auftraggeberin gewidmeten Schrift nieder. In derselben empfiehlt er die Adoption des englischen Systems, natürlich mit den entsprechenden lokalen und nationalen Modificationen. Diese Schrift, sowie die betrübenden Erfahrungen der norddeutschen Industrie auf der Pariser Ausstellung, die „vom Standpunkt der Kunstindustrie und des Geschmacks die uninteressanteste und langweiligste Abtheilung auf der ganzen Ausstellung darbot,“ brachten die Bewegung rasch in Fluß. Noch im selben Jahre 1867 wurde das deutsche Gewerbemuseum in Berlin gegründet und bereits im Jahre 1869 bestand die Sammlung allein aus circa 600 Gypsmodellen, außerdem aus Schnitzwerk in verschiedenem Material, Möbeln, Geflechten, Geweben, Spitzen, geblasenen und geschliffenen Gläsern, Porzellan- und Thonwaaren, Mosaiken, Email- und Lackarbeiten, sowie Guß- und Schmiedeeisen in musterhaltigen und geschichtlich interessanten Stücken aus verschiedenen Ländern und Zeitperioden. Im J. 1869 war dasselbe von 11,757 Personen besucht worden, eine Zahl, die

freilich gegen die Zahl der Besucher des Wiener Museums — circa 108,000 Besucher jährlich — und des Kensington-Museums — circa 800,000 Besucher jährlich, — eine sehr geringe ist. Doch ist das Interesse für dieses Institut in den verschiedensten Kreisen im Steigen, was namentlich durch folgende drei Thatfachen illustriert werden mag. Die Berliner Maurerinnung hat bei ihrer Auflösung dem Gewerbemuseum ihr gesamntes Kapitalvermögen von circa 1000 Thaler, sowie ihren Baarbestand von ca. 115 Thalern übergeben, ferner haben die nach dem Partnership-System arbeitenden Arbeiter des Borchertischen Messingwerks bereits zwei Mal bei Gelegenheit der Bonusvertheilung diesem Institut je 500 Thaler dargebracht, und endlich ist von der Berliner Stadtgemeinde eine Stiftung von 100,000 Thalern zu Gunsten der Bestrebungen des Berliner Gewerbemuseums errichtet worden. — Abgesehen von der Ueberweisung der Sammlung mustergiltiger gewerblicher Arbeiten, welche auf der Ausstellung von 1867 von der Regierung angekauft worden waren, scheint der aus der Staatskasse fließende Zuschuß zu den Ausgaben, der bei dem Mangel an Angaben hierüber nicht genau beziffert werden kann, jedenfalls nicht bedeutend zu sein; wogegen die königliche Familie, und namentlich der Kronprinz und die Kronprinzessin, dem Gewerbemuseum ihre Förderung in jeder Beziehung angeeignet lassen, unter anderm auch durch zeitweilige Ueberlassung der denselben gehörigen, besonders werthvollen Kunst- und Gewerbegegenstände, zum Zweck der Ausstellung derselben.

Das Museum bezweckt den Gewerbetreibenden die Hilfsmittel der Kunst und Wissenschaft zugänglich zu machen. Zu diesem Behuf ist eine Sammlung von künstlerischen und technischen Mustern und Modellen aufgelegt und ausgestellt worden, mit welcher eine Unterrichtswerkstatt zur Erwerbung wissenschaftlicher und künstlerischer Fachbildung verbunden ist. Außerdem finden öffentliche Vorlesungen über künstlerische, gewerbliche und naturwissenschaftliche Gegenstände statt. Die wissenschaftliche Ausbildung soll erzielt werden durch Vorträge über technische Chemie und Physik; die künstlerische durch theils regelmäßige, theils außerordentliche Vorträge in den Abendstunden über Geschichte der Gewerbe, Kunstgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die Gewerbe, Tektonik, praktische Aesthetik der Styllehre, Farbenlehre, Anatomie, Projectionslehre etc., sowie durch Unterricht in den Morgenstunden des Sonntags und in den Abendstunden der Werkstage im Elementar- und Ornamentzeichnen, Zeichnen nach Gypsabgüssen, Ornamentzeichnen in Farbausführungen, Figurenzeichnen, Decoratiren, Malen, Modelliren in Thon und Wachs und Componiren. Außer dieser Schule, die im Jahre 1869 von 1690 Schülern besucht wurde, ist mit dem Museum verbunden eine Bibliothek, die im Jahre 1869 aus ca. 1000 Bänden bestand, eine chemisch-physikalische Versuchsstation und ein Seminar für Lehrer von Provinzialschulen.

Bis zum Jahre 1869 war das Letztere auf Veranlassung der Regierung von 6 Lehrern und aus freien Stücken von 5 anderen besucht worden. Um nun seine Wirksamkeit auch sonst direct und rasch über das Reichbild Berlins zu erstrecken, hat das Berliner Gewerbemuseum ferner in's Leben gerufen: ein Wandermuseum, das im Jahre 1869 in drei Städten ausgestellt war, die Mittheilung von muster-giltigen Modellen, Zeichenvorlagen und Abgüssen an die Zweiganstalten, die Gründung von Zweigvereinen, Zweigmuseen, Kunstgewerbeschulen in der Provinz, und endlich noch in Aussicht genommen die Gründung einer Zeitschrift für die gemeinschaftlichen Zwecke und den gemeinschaftlichen Verkehr. Bereits im Jahre 1869 waren in einer großen Zahl von Städten Zweigmuseen, — besonders hervorzuheben ist das seit 1868 bestehende Rheinisch-Westphälische Museum für Kunstindustrie und Kunstgewerbeschulen in Offenbach — in Verbindung und nach dem Vorbilde des Berliner Museums und der dortigen Schule errichtet worden. Zudem hat der preussische Handelsminister alle Städte mit über 60,000 Einwohnern zur Gründung von Kunstgewerbeschulen (Zeichnen- und Modellirschulen) aufgefordert und bei dieser Gelegenheit die Uebernahme eines Theils der hierdurch verursachten Kosten durch den Staat zugesagt: wobei die staatliche Beihilfe nach dem Beispiele Englands von der Selbstthätigkeit und Agitation der Bevölkerung abhängig gemacht wird. Zur Förderung dieses Zweckes sind von dem Handelsminister in Verbindung mit dem Vorstande des Berliner Gewerbemuseums Normativ-Bestimmungen für die Errichtung solcher Schulen ausgearbeitet und veröffentlicht worden. Dieselben haben den Zweck, vorzugsweise für die Ausbildung der Gehilfen und Lehrlinge, überhaupt der jüngeren Arbeiter in den Handwerken und in der Fabrikindustrie thätig zu sein, indem sie in diesen das Verständniß für schöne Formen wecken und deren Anwendung auf die gewerblichen Erzeugnisse fördern. — Als das beste Mittel hierzu wird eine tüchtige Ausbildung in der Kunst des Zeichnens und Modellirens angesehen. Der Unterricht ist demgemäß auf durchaus praktische Ziele gerichtet und für Arbeiter jeder Art und jedweden Arbeitszweiges, besonders abse derjenigen Gewerbezweige, die bei ihren Arbeiten, in größerem oder geringerem Maaße, eine gewisse künstlerische Ausbildung voraussetzen, berechnet. Unter den Handwerkern sind hier namentlich die Töpfer, die Tapezierer, Maler und Staffirer, die Schlosser, die Messer-, Büchsen- und Waffenschmiede, die Gürtler, Buchbinder und Lederarbeiter, die Klempner, die Mechaniker und Uhrmacher, die Tischler und Drechsler, die Gold- und Silberarbeiter, aus der Fabrikindustrie die Arbeiter in den Fabriken für Sammet und Seidenwaaren, für Leder und Galanteriewaaren, für Zeuge, Teppiche, Shawls, für Eisenwaaren und Maschinen, für Bronze-, Glas-, Porzellan- und Thonwaaren, für Lampen, für Möbel, für Marmor und andere Steinwaaren, hervorzuheben.

Unterrichtsplan und Lehrmethoden dieser auf 2 Classen berechneten, den Charakter von Fortbildungsanstalten unverfälscht an sich tragenden Schulen sind den Zwecken, Fähigkeiten, Zeit und Berufsverhältnissen der Schüler entsprechend, genau geregelt. Ueber die durch das ministerielle Vorgehen in dieser Richtung bisher erzielten Resultate liegen für's Erste noch keine Daten vor. Unabhängig von diesen sich genau an das englische Muster anlehrenden Bestrebungen gab und giebt es in Preußen und namentlich in Berlin noch andere Institute, die ähnliche Ziele anstreben. So die Berliner Sonntagsfreischule für Lehrlinge mit 20 Classen und ca. 1606—1700 Schülern jährlich, die seit 1862 bestehende Sonntagsfreischule der Tischler- und Weberinnung, die von dem Berliner Handwerkerverein ausgehenden Zeichnencurse und die 1864 ebenfalls von demselben gegründete Baugewerkschule, endlich die bei der Königlichen Akademie der Künste bestehende, von ca. 400 bis 500 Schülern besuchten Kunst- und Gewerbeschulen. Doch haben sich dieselben alle als unzureichend und unvollkommen erwiesen, indem sie das Maasß des den Schülern Gebotenen entweder zu hoch oder zu niedrig stellten und sich auch in der Lehrmethode häufig vergriffen.

Von sonstigen, durch diese Bestrebungen in Norddeutschland hervorgerufenen Anstalten mögen noch die von dem Hannoverschen Gewerbeverein und in Leipzig gegründeten Mustersammlungen für Kunstindustrie und die Gesellschaft zur Förderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg, welche letztere im J. 1863 eine Unterrichtsanstalt für Kunstindustrie errichtet hat, hier einen Platz finden.

Endlich hat sich auch Oesterreich mit dem im Jahre 1864 in Wien errichteten K. K. Museum für Kunst und Industrie dem englischen Beispiele angeschlossen. Für dasselbe werden jährlich aus der Staatskasse 24,000 Thaler, außer den erforderlichen Räumlichkeiten, abgelassen. Mit dem Museum, dessen zweckmäßige Besuchsordnung namentlich gerühmt wird, ist eine Fachbibliothek mit Kupferstichen, ein photographisches Atelier zum Zweck von Nachbildungen hervorragender technischer und künstlerischer Werke und endlich seit 1868 eine Kunstgewerbeschule verbunden. Von diesem Institut gehen ferner in periodischen Zwischenräumen öffentliche Ausstellungen gewerblicher Erzeugnisse aus. Schon auf der Ausstellung von 1867 waren die Fortschritte Oesterreichs im Vergleich zu der Londoner Ausstellung von 1862 sehr intensiv, dieselben müssen nächst dem Einfluß des Museums wohl auch auf die Rechnung anderer kunstgewerblicher Bildungsanstalten gesetzt werden, über die weiter keine nähere Nachrichten vorliegen.



Inhalt.

1. Offener Brief des Herrn Architekten Holst.
 2. Bericht der Commission zur Beprüfung der Vorfürten des offenen Briefes. (E. v. Mensenkampff.)
 3. Vorarbeiten der Commission:
 - a) Die derzeitige Bildungsstufe der Gewerker in den Ostseeprovinzen. (M. Holst.)
 - b) Was leisten die Lehranstalten der Ostseeprovinzen für die Ausbildung der Gewerker? (Ph. Gerstfeldt.)
 - c) Der gegenwärtige Stand des gewerblichen Bildungswesens, mit besonderer Berücksichtigung Belgiens, Frankreichs, Englands, Oesterreichs und Deutschlands. (Miasowsky.)
-